

Rollenfindung und Identitätsentwicklung von Mädchen unter dem
Einfluß der Massenmedien. -
Untersuchungen zu den Mädchen- und Frauenbildern in der TV-
Serie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“.

Diplomarbeit
im Fach
Kinder- und Jugendmedien
Studiengang Öffentliche Bibliotheken
der
Fachhochschule Stuttgart - Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen

Regine Schäffer, Fellbach

Erstprüfer: Prof. Dr. Heidtmann

Zweitprüfer: Prof. Dr. Nagl

Angefertigt in der Zeit vom 09. Juli 1999 bis 11. Oktober 1999

INHALTSVERZEICHNIS

0 EINLEITUNG -----	5
1 IDENTITÄTSFINDUNG UNTER DEM EINFLUß DER MASSEN MEDIEN	7
1.1 Identität -----	7
1.1.1 Das psychosoziale Moratorium -----	8
1.1.2 Die Identitätsverwirrungen von Mädchen -----	10
1.1.3 Genderisierung - Die Konstruktion von Geschlecht -----	11
1.2 Aneignung von Medieninhalten -----	12
1.2.1 Die Theorie des „Medienerlebens“-----	12
1.2.2 Die „Cultural Studies“-----	13
1.3 Geschlechtsspezifische Rezeption von Medien -----	14
1.3.1 Unterschiede in der Mediennutzung-----	14
1.3.2 Der Beitrag von „Soap Operas“ zur weiblichen Identitätsbildung-----	17
1.4 Die Medien als Sozialisationsinstanz - Fazit -----	18
2 ROLLENBILDER IN DEN MEDIEN -----	23
2.1 Was sind Stereotype? -----	23
2.2 Forschungsergebnisse -----	24
2.2.1 Untersuchungen zu Frauenbildern in TV-Sendungen-----	24
2.2.2 Untersuchungen zu Frauenbildern in Werbung für Erwachsene und Kinder ²⁹	
2.2.3 Der Ansatz der „Gender Studies“-----	32
2.2.4 Moderne Frauenbilder? - Polizistinnen und Kommissarinnen in Serien-	32
2.3 Wie sollten moderne Frauenbilder in den Medien sein? - Ein Resümee.	35
3 DIE SERIE „GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN“ -----	37
3.1 Hintergründe -----	37
3.2 Die Frauen in GZSZ -----	38
3.3 Einzelne Frauen und ihre Karrieren -----	42
3.3.1 Flo zwischen Beziehungen und Karriere -----	42
3.3.2 Natalys Karrierestart-----	46
3.4 Untersuchungen zu GZSZ über einen bestimmten Zeitraum -----	47
3.4.1 Geschlechterdichotomien und typisch weibliche Verhaltensmuster -----	47
3.4.2 Typen von Weiblichkeit -----	50
3.4.3 Körpersprache, Mimik und Gestik-----	52
3.4.4 Die Beziehungen der Frauen untereinander-----	53

3.4.5 Die Beziehungen der Frauen zu Männern-----	55
3.4.6 Sprachliche Mittel/Dialoge-----	56
3.5 Resümee-----	57
4 QUELLENVERZEICHNIS-----	59
4.1 Sekundärliteratur -----	59
4.2 Primärliteratur-----	61
4.3 Andere Quellen-----	61

Schlagwörter:

Seifenoper / Gute Zeiten, Schlechte Zeiten / Rollenstereotypen / Medienwirkungsforschung / Geschlechterforschung

Soap Opera / „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ / rolemodels and -stereotypes / media research / gender studies

Abstract:

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den weiblichen Rollenvorbildern, die heranwachsenden Mädchen im deutschen Fernsehen angeboten werden. Es werden Studien zusammengefaßt, die zeigen, wie hochgradig stereotyp die Darstellung von Frauen noch immer ist. Außerdem werden Untersuchungen zu der Wirkung, die solche Vorbilder auf die Entwicklung der Mädchen haben, behandelt. Sie unterstützen Mädchen nicht dabei, ein starkes Selbstbewußtsein als Frau zu entwickeln, sondern schränken sie ein. Die weiblichen Charaktere in der erfolgreichen deutschen Seifenoper „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ werden ausführlich untersucht. Sie bieten ein wesentlich moderneres und selbstbewußteres Frauenbild, als die meisten Darbietungen im Fernsehen es tun.

This treatise deals with the female role models that German TV presents to adolescent girls. Studies are summarized that show how extremely stereotyped the representation of women still is. The paper also deals with studies on the effect that these models have on the development of

girls. They don't assist girls in developing a strong self-confidence as a woman, but restrict them. The female characters in the successful German soap opera „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ are examined detailed. They present a far more modern and self-confident picture of women than most performances on TV do.

0 Einleitung

Kinder werden heute bereits sehr früh mit den Massenmedien und vor allem mit dem Fernsehen konfrontiert. Die Medien gehören von frühester Kindheit an zum alltäglichen Leben der Kinder und tragen so verstärkt zur Sozialisation und auch zur Rollen- und Identitätsfindung bei. Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem positiven und negativen Beitrag des Fernsehens zu dem Prozeß, in dem Mädchen Modelle von Weiblichkeit kennenlernen und schließlich eine eigene Geschlechterrolle annehmen.

In Kap. 1 soll erläutert werden, was Identität ist und welche Rolle das Fernsehen bei der Identitätsbildung spielt. Es wird auf die Probleme eingegangen, die speziell Mädchen ab der Pubertät bei der Identitätsbildung begegnen.

In Kap. 2 werden Untersuchungen zu den Bildern von Weiblichkeit, die den Mädchen als Rollenmodelle und Vorbilder angeboten werden, aufgeführt. Man könnte bereits bei Kindersendungen für die ganz Kleinen, bei Cartoons und bei kinderspezifischer Werbung untersuchen, welche Ideale und Stereotype vermittelt werden. Dies möchte ich in dieser Arbeit jedoch nur am Rande streifen. Mein Hauptaugenmerk richte ich auf Jugendliche ab ca. elf Jahren. Obwohl man bereits von klein an seine Geschlechterrolle entwickelt, ist die Zeit der Pubertät für die Rollenfindung vor allem bei Mädchen besonders interessant. In dieser für Mädchen schwierigen Entwicklungsphase ist es besonders wichtig, mit welchen Rollenbildern sie konfrontiert werden und auf welche Weise diese wirken und verarbeitet werden. Die Darstellung von Frauen und Mädchen im Fernsehen allgemein, und speziell in Werbung und Serien wurde bereits mehrmals untersucht. Diese Analysen werde ich beschreiben und zusammenfassen.

In Kap. 3 werde ich schließlich die Mädchen- und Frauenfiguren untersuchen, die in der deutschen Daily Soap „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ angeboten werden. Diese Serie ist nicht nur deshalb interessant, weil sie die erfolgreichste und am meisten gesehene deutsche Daily Soap ist, sondern auch, weil sie im Vergleich zu anderen Seifenopern das jüngste Publikum anspricht. GZSZ wird bereits von neun- und zehnjährigen Mädchen konsumiert. Es soll darauf geachtet werden, wo sich die dargestellten Frauenfiguren von den traditionellen Klischees abheben und wo sie diese ergänzen oder bestätigen. Stellen diese Charaktere alternative Rollenmodelle dar? Oder sind sie auch nicht besser als die traditionellen Stereotypen, die generell im Fernsehen verbreitet werden?

Von vielen Erwachsenen werden Seifenopern wie GZSZ als minderwertige und niveaulose Unterhaltung betrachtet. Ich habe aber die Vermutung, daß GZSZ heranwachsenden Mädchen zwar keine optimalen, aber doch zumindest bessere, modernere Weiblichkeitsmodelle und -vorbilder bietet als die meisten Darbietungen im deutschen Fernsehen. Daraufhin soll die Serie untersucht werden.

1 Identitätsfindung unter dem Einfluß der Massenmedien

1.1 Identität

Hier soll zunächst geklärt werden, was Identität eigentlich ist und wie sie entsteht. Als Identität bezeichnet man die völlige Übereinstimmung einer Person mit dem, was sie ist oder als was sie bezeichnet wird. Von Ich-Identität spricht man, wenn die subjektive Selbsteinschätzung und die Beurteilung der eigenen Person durch andere übereinstimmen.¹ Im Zusammenhang mit der Identitätsfindung wird auch häufig der Prozeß der Sozialisation erwähnt.

Unter Sozialisation versteht man das Hineinwachsen eines Menschen in gesellschaftliche Struktur- und Interaktionszusammenhänge, also z. B. in Familie, Gruppe oder Schicht. Dies beinhaltet sowohl die Anpassung des Menschen an gesellschaftliche Verhaltens- und Rollenanforderungen, die affirmative Funktion, als auch die Entwicklung zu einer autonomen, gefestigten Persönlichkeit, die emanzipatorische Funktion. Ergebnis dieses lebenslänglichen Prozesses ist der Mensch als soziale, gesellschaftlich handlungsfähige Persönlichkeit.

Sozialisationsinstanzen sind z.B. Familie, Kirche, Schule, Vereine, Betriebe. Die primäre Sozialisation, die das elementare Erlernen von sozialen Regeln und Umgangsformen in der frühen Kindheit beinhaltet, findet vor allem durch die Familie statt. Darauf bauen Weiterentwicklungen und Variationen von Verhaltensmustern auf, die als sekundäre Sozialisation bezeichnet werden. Hierbei spielen andere, vor allem außerhäusliche Instanzen eine größere Rolle.²

Der Begriff der Identität als positives Ziel ist allerdings in der neueren Forschung umstritten. Die Identität sorgt dafür, daß ein ICH in allen Situationen in seinem Kern gleich bleibt. Dies steht allerdings im Verdacht, in der Tradition dualistischen Denkens, im Sinne von Männlich/Weiblich, Gut/Böse, Subjekt/Objekt, bürgerlich-männlich geprägt zu sein.³

Vor allem *Erik Erikson* hat noch in den 50er Jahren die Identitätsfindung als ausschließlich positives Entwicklungsziel bewertet. Daß dieses Ziel aber nicht von allen gleich einfach erreicht werden kann, zeigt sich schon bei seiner eigenen Unterscheidung nach Geschlecht. So behauptet er, Mädchen müßten ihre Identitätsfindung aufschieben, bis sie einen Mann gefunden hätten, mit dem sie ein Paar bilden können. Diesem Bild von Identität liegt ein spezifisch männliches Modell zugrunde.

¹ Brockhaus, 19. Auflage

² Brockhaus, 19. Auflage

³ im Folgenden zusammengefaßt nach: Hagemann-White, Carol: Subjekt, Geschlecht, Differenz, 1998

Charlotte Bühler hingegen hat schon in den 20er Jahren erkannt, daß die Adoleszenz bei Mädchen „komplexer und tiefschürfender“ ist, da Mädchen meist zwei Identitätskonzepte entwerfen: es besteht eine Doppelorientierung zwischen Beruf und Mutterrolle. Für Feministinnen stellt sich die Frage, ob man überhaupt von Identität sprechen kann. *Regina Becker-Schmidt* und *Gudrun-Axeli Knapp* (1987) sprechen von einem „Identitätszwang“, also dem Zwang, sich in einer bestimmten Weise und mit allen damit verbundenen Einschränkungen und Begrenzungen festzulegen. Dies kann nicht als positives Ziel betrachtet werden:

„Unter dem Zwang, Identität festzustellen, werden alle Eigenschaften, Dispositionen und Verhaltensmuster, die mit dem soziokulturellen Bild des Geschlechts übereinstimmen, verstärkt wahrgenommen und bestätigt, alles, was dazu nicht paßt, ausgeblendet.“ (S.18)⁴

Man übernimmt also bestimmte Normen, die dem einen Geschlecht von der Gesellschaft zugeordnet werden, und verschließt sich durch diese Art der Identitätsbildung andere, alternative Möglichkeiten. Nach *Carol Gilligan* entsteht bei Mädchen zwischen acht und elf Jahren eine innere Instanz, eine innere Stimme, die den eigenen Gefühlen und Gedanken stets die äußeren Normen entgegenstellt. Oft kommt es dazu, daß nur noch auf diese Instanz geachtet wird. „Die Überwindung dieser Spaltung muß durch Widerstand gegen Weiblichkeitsgebote erkämpft werden.“ (S.19)

In den 80er Jahren entwickelte sich eine neue Sicht auf das Geschlecht. Es wurde nun als etwas gesehen was wir tun, im Sinne einer sozialen und kulturellen Leistung, nicht als etwas, was wir sind. Dies läßt vor allem Frauen viel mehr Möglichkeiten offen.

Im Folgenden sollen verschiedene Aspekte der weiblichen Identitäts- und Geschlechterrollenfindung dargestellt werden.

1.1.1 Das psychosoziale Moratorium

Soziologische Studien definieren Jugend als ein Übergangsstadium. In dieser Zeit ändern sich Wertvorstellungen, und man integriert sich in die Gesellschaft, indem man sich seinen Platz, seine Nische sucht. *Erikson* hat hierfür 1959 in seiner sozialpsychologischen Studie (1966 ins Deutsche übersetzt) den Begriff des „psychosozialen Moratoriums“ geprägt.⁵

Ein Kennzeichen von Jugend in Industriegesellschaften ist nach dieser Theorie der Erwerb von Ich-Identität, die Identitätsfindung. Der/die Jugendliche sucht die eigenen sozialen Rollen und

⁴ zitiert aus: Hagemann-White, Carol: *Subjekt, Geschlecht, Differenz*, 1998; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

⁵ im Folgenden zusammengefaßt nach: Popp, Ulrike: „Heiraten - das kann ich mir noch nicht vorstellen.“ - Das psychosoziale Moratorium bei Jungen und Mädchen in der Oberstufe, 1992

strukturiert seine/ihre bisherigen Identifikationen um. Dies ist eine schwer zu bewältigende, widersprüchliche Aufgabe.

„Komplexe Lebensmöglichkeiten, Auflösung traditioneller Rollenverpflichtungen und die Regeln unseres Arbeitsmarktes erfordern eine Identität, die bereit sein muß, Unsicherheiten, Unvorhergesehenes und Widersprüchliches zu verarbeiten und in die Persönlichkeit zu integrieren -vgl auch Beck 1986“(S.51)⁶

In der Jugend besteht also eine Art Schutz- und Schonraum, eine Aufschiebzeit oder auch eine institutionalisierte Karenzzeit. In dieser Phase kann der/die Jugendliche durch freies Rollen-Experimentieren seinen/ihren Platz in der Gesellschaft suchen. Es handelt sich um einen Aufschub erwachsener Verpflichtungen und Bindungen, in dem die Gesellschaft die Jugendlichen gewähren läßt. Das freie Experimentieren beinhaltet auch das Experimentieren mit Geschlechterrollen, denn Teil der Adoleszenz ist die Gestaltung und Übernahme einer Geschlechterrolle.

Bei diesem psychosozialen Moratorium handelt es sich um ein altersspezifisches, vorübergehendes Phänomen, das auf eine bestimmte Phase der Persönlichkeitsentwicklung begrenzt bleibt. Die Existenz des Moratoriums ist allerdings umstritten, da die Industriegesellschaft schon früh Verantwortung fordert. Laut *Zinnecker* ist die Jugend eher eine Zeit besonders starker Belastung, da der/die Jugendliche sich z.B. mit der Berufsfindung beschäftigt und sich möglichst schnell in der Arbeitswelt zurechtfinden muß. Von Schutz- oder Schonraum kann man kaum sprechen.

Ulrike Popp hat sich mit den Zukunftsentwürfen von Jugendlichen beschäftigt und kam zu dem Ergebnis, daß das Moratorium geschlechtsspezifisch unterschiedlich interpretiert und auch benötigt wird. Zukunftsentwürfe sind für Mädchen schwieriger, da ihre Berufsorientierung mit der gesellschaftlichen Anforderung an Weiblichkeit schwer zu vereinbaren ist. Die gesellschaftlichen Erwartungen an Berufs- und Geschlechterrolle ergänzen sich nicht, sondern stehen in einem Spannungsverhältnis. Man spricht von einer Doppelorientierung des weiblichen Lebensentwurfs. Dadurch wird das Moratorium für Mädchen nicht zur Schonzeit, „sondern eine ernste Vorbereitung auf das Reagieren und Agieren im Rahmen von Geschlechterverhältnissen“ (*Metz-Göckel/Nyssen 1990*).

⁶ zitiert aus: Popp, Ulrike: „Heiraten - das kann ich mir noch nicht vorstellen“ - Das psychosoziale Moratorium bei Jungen und Mädchen der Oberstufe, 1992; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

Nach *Popps* Thesen haben Mädchen das Bedürfnis, die Karenzzeit bis zur endgültigen Übernahme von Verantwortung hinauszuzögern, da sie bereits früh erkennen, wie schwierig ihre Aufgabe ist. Sie benötigen diese Phase, um sich auf die schwierige Aufgabe, Beruf und Familiengründung zu vereinbaren, vorzubereiten. Mädchen erkennen schnell, daß dies mit Einschränkungen ihrer persönlichen Freiheit verbunden ist, und daß von der Gesellschaft keine Hilfe zu erwarten ist. „Das psychosoziale Moratorium äußert sich bei Mädchen und jungen Frauen in einer zeitweiligen Ablehnung der Aufgaben und Zuweisungen, die mit der weiblichen Geschlechtsrolle assoziiert werden.“ Sie suchen zunächst nach anderen Möglichkeiten, probieren Alternativen aus, bis sie sich endgültig in eine Rolle einfügen.

1.1.2 Die Identitätsverwirrungen von Mädchen

Renate Luca, Pädagogin und Hochschullehrerin am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg, spricht von einer „weiblichen Identitätsverwirrung in der Pubertät“. (S.45)⁷ Erst die Frauenforschung hat sich mit der geschlechtsspezifischen Sozialisation beschäftigt und aufgehört, das Männliche als Normalfall und das Weibliche als Abweichung davon zu betrachten. *Hagemann-White (1984)*, spricht vom „kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit“⁸. Männlich und weiblich ist danach nicht nur ein biologischer Unterschied, sondern ein Prozeß, sich dem einen oder anderen Geschlecht eindeutig zuzuordnen. Dies ist notwendig, da unsere Kultur keine Zwischenformen anerkennt. Die Pubertät ist hierfür eine besondere Phase. In dieser Zeit werden Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen stärker ausgeprägt. In allen entwicklungspsychologischen Ansätzen ist die Entwicklung des ICH das Hauptthema des Jugendalters. Für Mädchen ist diese Entwicklung zur Frau, diese Entwicklung der Identität mit erschwerenden Identitätsverwirrungen verbunden. Ein Aspekt ist dabei die Menstruation. Diese ist zwar nicht mehr wie im früheren Maße tabuisiert, wird aber auch nicht als Ereignis auf dem Weg zur Frauwerdung gefeiert. „Die jungen Frauen können sich in der Zeit der körperlichen Reifung nicht auf eine gesellschaftliche Wertschätzung beziehen. Anders die Jungen: deren Muskelkraft und männliche Potenz wird überall große Bedeutung beigemessen.“ (S.47)

Ein weiterer Aspekt ist das Problem, daß Mädchen ihr Selbstbewußtsein häufig über ihre Attraktivität für das andere Geschlecht beziehen. „Die Akzeptanz der sexuellen Identität ist

⁷ im Folgenden zusammengefaßt nach: Luca, Renate: Zwischen Ohnmacht und Allmacht - Unterschiede im Erleben medialer Gewalt von Mädchen und Jungen, 1993

⁸ zitiert aus: Luca, Renate: Zwischen Ohnmacht und Allmacht - Unterschiede im Erleben medialer Gewalt von Mädchen und Jungen, 1993; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

abhängig vom Blick der anderen. Frau ist sie nicht durch sich selbst, sondern durch andere. Die Verwirrung liegt hier in der Schwierigkeit der Integration der sexuellen Identität in die persönliche.“ (S.47)

1.1.3 Genderisierung - Die Konstruktion von Geschlecht

Gender ist ein Begriff für die Bezeichnung nicht naturgegebener Aspekte von Geschlechtlichkeit, die sich kulturspezifisch entwickeln.⁹ Unter Genderisierung versteht man den Prozeß, in dem einem Individuum diese Aspekte vermittelt werden. In unserer Kultur ist laut *Hagemann-White (1989)*, Gender als System der Zweigeschlechtlichkeit konzipiert. Von Geburt an wird ein Individuum als biologisch männlich oder weiblich erkannt und damit auch einer Genderkategorie zugeordnet. (S.19) Den beiden Kategorien sind dabei bestimmte, sich polar gegenüberstehende, gegensätzliche Eigenschaften zugeschrieben, wie z.B. stark - schwach, die das Individuum in Folge einer erfolgreichen Genderisierung annimmt. Die entstehende soziale Ordnung der Ungleichheiten hat also keine natürliche Grundlage, sondern wird sozial konstruiert. Gleichzeitig wird sie aber biologisch begründet und somit als unveränderbar aufgefaßt. (S.20) Beim Prozeß der Genderisierung spielen natürlich auch die Medien eine Rolle, die spezifische Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit verbreiten. (S.21)

Der Begriff Gender steht im Zentrum der aktuellen Diskussion um die aktive Rolle der Medien bei der Konstruktion von Geschlecht. Er faßt die Erwartungen einer Kultur in Bezug auf Weiblichkeit und Männlichkeit zusammen. „Diese Vorstellungen werden im komplexen Prozeß der Sozialisation mit Sex, dem biologischen Geschlecht, verknüpft und weitgehend verinnerlicht. Sie erscheinen in der Folge als gleichermaßen naturgegeben“¹⁰.

Der Mythos der Geschlechterdichotomie, also der Zweiteilung der Geschlechter, ist die Grundlage aller gesellschaftlichen Dichotomien.¹¹ Zugrunde liegt die traditionelle europäische Idealvorstellung von den Geschlechtern, die seit der Aufklärung Gültigkeit hat: Weiblichkeit werden dabei die Bereiche Beziehungen, Sorgen, Gefühle, Sozialität, Verantwortung, Empathie, Innenraum, Alltag zugesprochen, also Bereiche des Miteinanders. Männlichkeit wird dagegen mit Außenraum, Zukunft, Politik, abstrakten Ordnungen der Gesellschaft, Verstand, Recht,

⁹ im Folgenden zusammengefaßt nach: Mühlen Achs, Gitta: Frauenbilder: Konstruktion des *anderen* Geschlechts, 1995

¹⁰ zitiert aus: Mühlen Achs, Gitta: Frauenbilder: Konstruktion des *anderen* Geschlechts, 1995

¹¹ im Folgenden zusammengefaßt nach: Liebau, Eckart: Habitus, Lebenslage und Geschlecht - Über Sozioanalyse und Geschlechtersozialisation, 1992

Individualität, Selbstverwirklichung, also Bereichen des Gegeneinanders, der Konkurrenz gleichgesetzt.

Diese Ordnung hat so nie bestanden, sie ist nicht Realität, sondern eine speziell männlich-bürgerliche Idealität.

1.2 Aneignung von Medieninhalten

Im Folgenden sollen Theorien zur Aneignung von Medieninhalten dargestellt werden, also Theorien dazu, wie RezipientInnen bewußt und unbewußt mit Medieninhalten umgehen und wie diese verarbeitet werden.

1.2.1 Die Theorie des „Medienerlebens“

In ihren Untersuchungen zur Verarbeitung von Gewaltvideos verwendet *Luca* den Begriff des Medienerlebens.¹² Dabei wird die Rezeption von Mediendarbietungen als Verarbeitungsprozess verstanden, da der Mensch sich mit seiner spezifischen Interessenslage und emotionalen Befindlichkeit dem Medium aktiv zuwendet. Im Gegensatz dazu steht zum Beispiel die Medienwirkungsforschung, die eher von einem rein passiven, ausgelieferten Rezipienten ausgeht. Um das Medienerleben zu verstehen, kann man auf die Gestaltpsychologie zurückgreifen. Eine wichtige Erkenntnis der Gestaltpsychologie ist, daß wir bei der visuellen Wahrnehmung aus einem bruchstückhaften Bild ein Ganzes bilden. So können wir z.B. in einzelnen unterbrochenen Linien sofort die Figur eines Dreiecks erkennen. Bei diesem aktiven Prozeß des Sehens, kommt jeder aufgrund seiner Vorerfahrungen und seiner gesellschaftlichen Situation zu einem anderen Bild. Dies kann man direkt auf das Medienerleben übertragen, da auch hier für eine bestimmte Mediendarbietung unterschiedliche Ausgangsbedingungen bestehen. Im Medienerleben wirken die drei Ebenen der Medienrezeption zusammen:

„die objektiv symbolische Medienrealität (der Film, Texte, Inhalt, Botschaften), die soziale Situation, in der die Medienrezeption vor sich geht (Familie, peer group, öffentliches Kino) und das Subjekt (Mädchen, Junge, alter Mensch, junger Mensch, Kind, Mann oder Frau)“(S.41/42)¹³

¹² im Folgenden zusammengefaßt nach: Luca, Renate: Zwischen Ohnmacht und Allmacht - Unterschiede im Erleben medialer Gewalt von Mädchen und Jungen, 1993

¹³ zitiert aus: Luca, Renate: Zwischen Ohnmacht und Allmacht - Unterschiede im Erleben medialer Gewalt von Mädchen und Jungen, 1993

Die Theorie des Medienerlebens berücksichtigt, daß der Verarbeitungsprozeß der Medienrezeption nur zum Teil bewußt gesteuert wird.¹⁴ Der Erfahrungshintergrund des/der RezipientIn spielt schon bei der Wahrnehmung der Bilder eine große Rolle. Deutungs- und Wahrnehmungsmuster sind an lebensgeschichtlich und somit auch geschlechtsspezifisch geprägte Erfahrungen gebunden. Der Mensch strebt danach, sein Weltbild und Selbstbild zu bestätigen. Deshalb verweigert er sich bewußt oder unbewußt Bildern und Botschaften, die diese Bilder erschüttern und setzt Abwehrmechanismen ein, die seine Bild- und Textwahrnehmung entsprechend steuern. So erreichen ihn Bilder, die seinem Welt- oder Selbstbild widersprechen gar nicht, bzw. werden von seiner Wahrnehmung entsprechend umgemodelt.

1.2.2 Die „Cultural Studies“

Die angelsächsischen „Cultural Studies“ wurden in den 70er und 80er Jahren durch die theoretischen und empirischen Arbeiten von *Raymond Williams*, *Stuart Hall*, *David Morley* und *John Fiske* geprägt.¹⁵ Sie haben sich in der Medienwissenschaft etabliert, wobei die deutschsprachige Medienwissenschaft dem speziellen Interesse an der Alltagsrealität von Aussagenproduktion und -rezeption skeptisch gegenüber steht. Daher stützen sich erst wenige deutschsprachige Untersuchungen zu den Massenmedien auf die Ansätze der „Cultural Studies“. (S.155) Die für mein Thema relevanten Ansätze sollen hier kurz dargestellt werden. Die Erkenntnis von der Welt, in der wir leben, geschieht nur zum Teil durch eigene Erfahrungen. Viele Informationen und Erfahrungen beziehen wir sekundär, über die traditionellen und audiovisuellen Massenmedien. Wir sind den widersprüchlichen Angeboten aber nicht passiv ausgeliefert, sondern leisten Interpretationsarbeit, indem wir entschlüsseln und verarbeiten. Als selbstbestimmte Wesen gehen wir selbständig mit den verschiedenen Rollen und Gruppenzugehörigkeiten um, die uns von der Gesellschaft zugedacht werden. (S.156) Auch die Prioritäten, die wir diesen Rollen beimessen, bestimmen wir im Rahmen unseres Selbstverständnisses selber. Mit manchen Rollen kann unbefangen und spielerisch umgegangen werden, während andere als identitätsstiftend wahrgenommen werden. Ein weiterer Aspekt der „Cultural Studies“ ist, daß Identifikation genauso wie Identität, über das Erkennen und dann Annehmen oder Ablehnen gruppenspezifischer Rollen geschieht. (S.157)

¹⁴ im Folgenden zusammengefaßt nach: Luca, Renate: „Andere“ Fernseh-Frauen - Die Serien *Cagney und Lacey* und *Die Kommissarin - Irritationen und Widerstände bei Zuschauerinnen und Zuschauern*, 1996

Auch *Grossberg* hat sich 1997 mit den „Cultural Studies“ beschäftigt¹⁶. Die Theorie geht von einer aktiven, kreativen Seite der Mediennutzung aus. Medieninhalte sind heute eine wichtige Quelle für Sichtweisen, Lebensformen und Werte. Diese Angebote, wie wir zu denken und zu leben haben, nehmen wir auf, arbeiten wir um oder lehnen wir ab. Durch diesen immerwährenden Prozeß werden wir in der Gesellschaft handlungsfähig. Es handelt sich um den Prozeß der Identitätsbildung, „in dem wir durch Vorgegebenes positioniert werden und uns selbst positionieren.“ Identität wird hier nicht als innerster Kern gesehen, sondern als nie abgeschlossener Prozeß. Gegensatz zu dieser Theorie von Mediennutzung ist eine psychoanalytische, die die Wirkung der Medien auf das Unbewußte der Konsumenten herausstellt. Laut *Brigitte Hipfl* sollten aber beide Aspekte, sowohl die aktive, selbstbestimmte Medienaneignung, als auch das passive Beeinflußtwerden durch die Medien berücksichtigt werden, um die Medienwirkung zu verstehen.

1.3 Geschlechtsspezifische Rezeption von Medien

Nun soll ein Blick auf die Mediennutzung von Jugendlichen und auf die Bedeutung der Medien für diese Jugendlichen geworfen werden. Interessant ist vor allem, welche Fernsehsendungen geschlechtsspezifisch genutzt werden. Dies umfaßt sowohl statistische Zahlen, als auch Überlegungen zu den Inhalten, die von den Geschlechtern bevorzugt werden.

1.3.1 Unterschiede in der Mediennutzung

Eine Studie, die im Auftrag des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI), des Bayerischen Rundfunks und des Südwestfunks durchgeführt wurde, untersuchte die Mediennutzung und Freizeitgestaltung von Jugendlichen. Es fand eine Repräsentativbefragung von rund 1000 Jugendlichen zwischen zwölf und 19 Jahren statt. Jugend wurde hier im Gegensatz zu anderen Studien nicht erst auf die ab 14jährigen bezogen. Es erschien sinnvoll, die zwölf- und 13jährigen miteinzubeziehen, da der sogenannte Reifungsprozeß immer früher einsetzt. Die Untersuchung führte zu folgenden Erkenntnissen:¹⁷ Fernsehen nimmt auf der Skala der liebsten Freizeitbeschäftigungen nur den vierten Platz ein. Es ist dennoch die am häufigsten ausgeübte Freizeitbeschäftigung. 97% der Altersgruppe sehen

¹⁵ im Folgenden zusammengefaßt nach: Glanz-Blättler, Ursula: Serienhelden auf der Suche nach sich selbst - Ein paar Überlegungen zu deutschen Detektivserien, 1996

¹⁶ im Folgenden zusammengefaßt nach: Hipfl, Brigitte: Die verlorengegangene Dimension der Cultural Studies - Fantasien als Ideologie in den Medien, 1998

mehrmals wöchentlich oder täglich fern. Im Alltag der Jugendlichen haben die Medien, vor allem die elektronischen Medien, einen hohen Stellenwert. Sie präsentieren Alltagserleben, vermitteln Handlungsmuster und Normen und helfen, sich mit dem Leben der Erwachsenen auseinanderzusetzen. Auch schaffen sie Jugendkulturen und helfen, die Zugehörigkeit zu einer peer group zu markieren. „Noch nie haben Medien einen so starken Einfluß auf die Sozialisation von Jugendlichen ausgeübt wie heute.“ (S. 593)¹⁸ Da Jugendliche heute in einer Umgebung aufwachsen, die durch die Auflösung traditioneller Familien- und Beziehungsstrukturen geprägt ist, werden immer mehr Erfahrungen ausserhalb der Familie und über die mediale Vermittlung gemacht. An das Fernsehen fühlen sich Jugendliche besonders stark gebunden. Auf die Frage hin, für welches Medium sie sich entscheiden würden, wenn sie nur noch eins verwenden dürften, wählten 35,4 % das Fernsehen. (S.597)

Zwar zappen Jugendliche häufiger als andere Altersgruppen und verweilen oft nur kurz in einem Programm, aber, gefragt nach ihrem Lieblingsprogramm, zeigten sich Übereinstimmungen. PRO7, RTL und VIVA stehen auf den ersten Plätzen. Bei den Mädchen steht RTL mit 28,4% an erster Stelle. Diese Sender kommen dem Bedürfnis der Jugendlichen nach Serien und Spielfilmen entgegen. Serien, und vor allem „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“, stehen an der Spitze der Lieblingssendungen. Letztere belegt mit insgesamt 15,7% und bei den Mädchen sogar mit 21,7% den ersten Platz. Überhaupt sind Serien das Sendeformat, das am häufigsten genutzt wird. 74% der Jugendlichen sehen sich zwei- bis dreimal in der Woche Serienangebote an.

Eine Analyse der GfK-Fernsehforschungsdaten 1997 für die 12 - 19jährigen ergab ähnliche Ergebnisse.¹⁹

Als Hintergrund ist zu bedenken, daß die Personen, die heute dieser Altersgruppe angehören, seit 1978 geboren wurden und somit bereits in einer Welt umfassender Haushaltsausstattung mit elektronischen Medien aufgewachsen sind. Der größere Teil ihrer Kindheit und Jugend fiel in die Zeit des dualen Rundfunksystems.

Die höchsten Tagesreichweiten erreichten die 12 und 13jährigen mit 66%, gefolgt von den 14 und 15jährigen mit 64%. Die Verweildauer steigt allerdings mit dem Alter deutlich an. 12 und 13jährige verbringen 179 Minuten täglich vor dem Bildschirm, während es bei den 18 und 19jährigen 194 Minuten sind. (S.180) Die Kernzeit der Fernsehnutzung liegt zwischen 18.00 und 21.00 Uhr. (S.181)

¹⁷ im Folgenden zusammengefaßt nach: van Eimeren, Birgit/Maier-Lesch, Brigitte: Mediennutzung und Freizeitgestaltung von Jugendlichen, 1997

¹⁸ zitiert aus: van Eimeren, Birgit/Maier-Lesch, Brigitte: Mediennutzung und Freizeitgestaltung von Jugendlichen, 1997

¹⁹ im Folgenden zusammengefaßt nach: Gerhards, Maria/Klingler, Walter: Fernseh- und Videonutzung Jugendlicher, 1998

Den höchsten Marktanteil in dieser Altersgruppe erzielte 1997 PRO7 mit 20,3%, gefolgt von RTL mit 18,8% und SAT.1 mit 11,0%. RTL büßte 1997 erstmals seine Spitzenposition ein, liegt aber bei den Mädchen weiterhin vorne. Dieser Erfolg ist mit dem Erfolg bestimmter Serien eng verbunden. Bei der Hitliste der am meisten gesehenen Sendungen kann sich „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ von Platz 14 bis 30 ganze viermal platzieren. (S.186) Im Segment der Serien ist „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ am erfolgreichsten. Es besetzt alle fünf Spitzenplätze und erreicht 680 000 bis 740 000 Zuschauer von 12 bis 19 Jahren. Nach Geschlechtsspezifität untersucht, zeigt sich aber, daß „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ nur bei jungen Frauen dominiert, vor allem bei den 12 und 13jährigen. Bei jungen Männern taucht es auf den ersten fünf Plätzen überhaupt nicht auf.

Frielingsdorf hat sich 1996 mit den Genrepräferenzen der Geschlechter befaßt.²⁰ Basis waren dafür die Sender ARD, ZDF, SAT.1, PRO7, sowie die Zuschauer ab 14 Jahren. Es zeigte sich, daß Frauen bei der Nutzung von game shows und Serien stark überrepräsentiert sind, speziell bei den Non - action - Serien. Bei Serien sind 60 % der Zuschauer Frauen, bei Non - action - Serien sogar 64%. Männer sind dagegen bei Übertragungen von Sportereignissen stark überrepräsentiert. Die Mittel, die in Serien verwendet werden, sind denen von Sportübertragungen gar nicht so unähnlich:

„Sie tendieren zur Emotionalisierung des Geschehens und zur moralischen Polarisierung. Sie präsentieren extreme Zustände, Situationen und Aktionen. Sie bieten Identifikationsmöglichkeiten, präsentieren klare Gegnerschaft und sichern dem Guten den Gewinn.“ (S.102)²¹

Während Männer eher am vordergründigen Ablauf der Handlung interessiert sind, lassen sich Frauen viel eher affektiv und emotional in eine Geschichte involvieren und bevorzugen dialogorientierte, gefühlsbetonte Sendungen. Sie verknüpfen ihre eigenen Alltagserfahrungen mit denen aus dem Fernsehgeschehen. Die Gesellschaft erwartet von Frauen viel eher Anteilnahme und Mitgefühl und gesteht ihnen Phantasien zu. Männer neigen aufgrund der an sie gestellten Erwartungen eher dazu, jegliche Art von Gefühlen zu disziplinieren. Dies zeigt sich besonders beim Konsum von Horrorvideos im Jugendalter, wo man sich gegenseitig die Distanz zu jeder Art von Mitleid beweisen will.

Unterschiedlich ist auch die Identifikation mit Medienfiguren, vor allem im Bereich von Gewaltszenen. Männer können sich mit dem meist männlichen Täter identifizieren und entweder

²⁰ im Folgenden zusammengefaßt nach: Cornelißen, Waltraud: Einige Befunde zur geschlechtsspezifischen Rezeption des Mediums Fernsehen, 1998

²¹ zitiert aus: Cornelißen, Waltraud: Einige Befunde zur geschlechtsspezifischen Rezeption des Mediums Fernsehen, 1998

triumphieren oder sich von diesem Täter distanzieren. Frauen hingegen können sich einer Identifikation mit dem Opfer kaum entziehen, auch wenn sie dies als unangenehm empfinden. (S. 104/105)

1.3.2 Der Beitrag von „Soap Operas“ zur weiblichen Identitätsbildung

Ein Grund, warum die Daily Soaps bei ihrer Zielgruppe, den 12 bis 19jährigen so beliebt sind, ist daß sie in fast allen kulturellen Bereichen, in denen Jugendliche sich bewegen, präsent sind. Sie sind als eigentliche Serie, aber auch im Bereich Zeitschriften, Musik, Lifestyle etc. zu konsumieren. Aufgrund dieser breiten Rezeption haben Daily Soaps eine deutliche Sozialisationswirkung.²² Ein wichtiger Aspekt ist, daß Mädchen häufig durch Mütter, Großmütter oder ältere Schwestern dazu angeregt werden, eine bestimmte Soap anzuschauen. Auf diese Weise werden sie durch ältere Frauen aus ihrer Familie in ein spezifisch weibliches Medienaneignungsmuster eingeführt. Außerdem tragen oft gleichaltrige Freundinnen dazu bei, daß eine Soap angeschaut wird. Diese beiden Gruppen spielen auch bei der Aneignung einer Soap eine Rolle, denn häufig sind Soaps ein zentrales Gesprächsthema und werden damit vor allem bei Mädchen zu einem Bestandteil der Identitätsbildung und Selbstfindung. Anhand der Soap-Ereignisse und der Erlebnisse der vertrauten Figuren werden eigene Haltungen und Einstellungen zum Leben thematisiert. Das bedeutet jedoch nicht, daß eine ideologische Beeinflussung der Zuschauerinnen stattfindet, oder daß ihnen ein herrschender, gesellschaftlicher Konsens eingetrichtert wird. Vielmehr regen solche Serien Mädchen dazu an, sich mit „Normen, Werten, Rollenbildern, Wünschen und Phantasien auseinanderzusetzen und sich diese kommunikativ im Rahmen der Interpretationsgemeinschaften von Familie oder Freundinnenkreis anzueignen.“²³ (S.20) Auch Problemlösungen, die in den Serien angeboten werden, werden nicht einfach übernommen und nachgeahmt. Vielmehr prüfen die Mädchen, bezogen auf ihren eigenen Hintergrund und ihre Situation, ob eine solche Lösung für sie brauchbar ist. Serienkonflikte werden meist gelöst und verarbeitet, indem sich sämtliche beteiligten Figuren auch mit anderen darüber unterhalten. So werden beide Seiten und Sichtweisen eines Konflikts gezeigt, und das Wie der Konfliktlösung wird nachvollziehbar. (S.20)

„Medienkonsum ist für Kinder und Jugendliche auch ein Raum zur Subjektkonstituierung und Identitätsbildung.“(S.21) Ihre Bedürfnisse nach Orientierung, Sicherheit, Zugehörigkeit, Liebe und Selbstverwirklichung wollen hier befriedigt werden. Häufiges Thema in Soap Operas ist

²² im Folgenden zusammengefaßt nach: Mikos, Lothar: Die tägliche Dosis Identität - Daily Soaps und Sozialisation, 1997

das Abschiednehmen und Wiedersehen. Für Jugendliche steht das symbolisch für ihre eigene Lebenssituation, da sie gerade dabei sind, sich vom Elternhaus abzulösen. Was sie selbst noch nicht erlebt haben, das Ablösen und das darauffolgende Zurückkommen und Noch-Immer-Geliebt-Werden, wird in den Serien auf verschiedene Weise dargestellt. Die Serien sind auch deshalb von Bedeutung bei der Identitätsbildung, da sie die Möglichkeit bieten, sich mit alternativen Rollenmodellen, Normen und Werten auseinanderzusetzen. Nach der gemeinsamen Rezeption mit Familienmitgliedern können in der Familie geltende Werte thematisiert werden. Vor allem pubertierenden Jugendlichen bieten die Geschichten Anlässe, ihre eigenen Phantasien von Familie zu entwickeln. (S.21) *Freud (1982)* spricht bei diesem Ablösungsprozeß von der Familie, der ein wichtiges Merkmal der Persönlichkeitsentwicklung ist, von der Entwicklung des eigenen „Familienromans“. Eigene, alternative Vorstellungen werden den Normen und Werten der bestehenden Familie gegenübergestellt.

1.4 Die Medien als Sozialisationsinstanz - Fazit

Seine größte Wirkung erzielt das Medium Fernsehen nicht durch das direkte Vermitteln von Meinungen und Informationen, sondern durch das Erzählen von fiktiven Geschichten.²⁴ Rund um die Uhr erreicht es uns mit Geschichten von Abenteuern, von Menschen, die Probleme lösen oder einfach ein interessanteres Leben führen als wir, und zwingt uns manchmal geradezu zur totalen Identifikation mit den HeldInnen. Die unmittelbare Präsenz der Bilder und die psychologische Kraft des Mediums machen es leicht, die eigene Realität auszublenden und eine Geschichte in der Identifikation mit einer Figur mitzuerleben. Wir erkennen ihre Wünsche und Ängste als die Unseren. (S.88) Über diese Einfühlung in die Figuren hinaus kann es unter bestimmten Voraussetzungen zu einer totalen Identifikation, einer Verschmelzung des zuschauenden Ichs mit dem schauspielernden Ich kommen. Dazu müssen zunächst Übereinstimmungen des Ichs von Filmfigur und Zuschauer gegeben sein. Sie schaffen die grundsätzliche Bereitschaft, eine Filmfigur als „eine/n wie ich“ anzuerkennen. Wir identifizieren uns meistens mit Filmfiguren des gleichen Alters, der gleichen sozialen Schicht und vor allem des gleichen Geschlechts. Das Geschlecht stellt dabei die größte Identifikationsschranke dar, da Männer und Frauen in unserer Gesellschaft als grundsätzlich verschieden definiert werden. Eine Frau wird sich also nur mit einer weiblichen Heldin, ein Mann mit einem männlichen Helden total identifizieren können. Neben diesen

²³ zitiert aus: Mikos, Lothar: Die tägliche Dosis Identität - Daily Soaps und Sozialisation, 1997; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

²⁴ im Folgenden zusammengefaßt nach: Mühlens Achs, Gitta: Von Männern und Mäuschen - Zur psychologischen Funktion männlicher und weiblicher Rollen in Film und Fernsehen, 1990

Übereinstimmungen muß sich eine Filmfigur jedoch in anderen psychologischen Aspekten ihres Ichs vom Zuschauer abheben, damit es zur totalen Identifikation kommt: die Figur muß überlegen sein, z.B. in Bezug auf Attraktivität, Macht, Erfolg oder Status, so daß die Identifikation das Selbstwertgefühl steigert. Stellvertretend für den Zuschauer erreichen diese Figuren Traumziele und verarbeiten seine Ängste.

Diese Kriterien von Macht, Status und aktiver Beteiligung an der Handlung erfüllen in der Regel nur filmische Hauptrollen. Die Besetzung der Hauptrollen bestimmt also darüber, welcher Zuschauergruppe die Möglichkeit der totalen Identifikation und damit der „stellvertretenden Befriedigung ihrer emotionalen Bedürfnisse gegeben wird.“ (S.89)²⁵

Gitta Mühlen Achs hat an einem zufällig herausgegriffenen Samstag das Programm von ARD und ZDF unter die Lupe genommen und fand neben Unmengen von Serien mit männlichen Helden keine einzige positive weibliche Identifikationsfigur. Frauen haben bei einem solchen Angebot nur die Wahl, sich mit einer emotionalen Einfühlung in die männlichen Helden zufriedenzugeben oder sich mit den nicht nur nebensächlichen, sondern oft auch noch negativ gezeichneten Frauenrollen zu identifizieren. Beides ist nur eine eingeschränkte Form der Identifikation und führt nicht zu einer Befriedigung von Bedürfnissen. (S.91)

„In Ermangelung starker, selbstbestimmter und selbstbewußter Modelle bleibt Frauen nur die Identifikation mit dem stereotypen Bild abhängiger, gesellschaftlich unbedeutender, auf ihre Emotionen oder gar nur auf Sexualität festgelegter Weiblichkeit, die ihre Erfüllung einzig und allein in der Abhängigkeit von einem starken Mann findet.“ (S.103)

Gerade fiktive Filme werden zum idealen Instrument, uns die stereotypen Bilder einzuhammern, weil sie latent wirken. Während wir uns auf den Inhalt, auf die Geschichte konzentrieren, können wir die Hintergrundstrukturen kaum bewußt aufnehmen und reflektieren. Gerade auf dieser Ebene liegt aber die volle ideologische Wirkung. (S.104)

Man vermutet die Bedeutung der Massenmedien als Sozialisationsinstanz vor allem bei²⁶

- ?„der Übernahme von Geschlechts- und Berufsrollenstereotypen,
- ?der Übernahme von Wertvorstellungen,
- ?der Vermittlung von Sprachgesten, von Moden und Haltungen,
- ?der Ausprägung von Rezeptionsmustern und Kommunikationsstilen,
- ?der emotionalen Entwicklung

²⁵ zitiert aus: Mühlen Achs, Gitta: Von Männern und Mäuschen - Zur psychologischen Funktion männlicher und weiblicher Rollen in Film und Fernsehen, 1990; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

²⁶ im Folgenden zusammengefaßt nach: Armbruster, Brigitte: Das Frauenbild in den Medien, 1990

?der Entwicklung des Weltbilds.“(S.27)²⁷

Der Unterschied zu anderen Sozialisationsinstanzen ist der, daß „eine unterhaltungsorientierte Erwartungshaltung vorherrscht“, daß die Inhalte selektiv wahrgenommen werden und daß „Kontroll- und Sanktionsmaßnahmen fehlen.“ Meistens werden Medieninhalte nicht im Gespräch verarbeitet, so daß von den pluralistischen und sich widersprechenden Angeboten nicht viel hängen bleibt. Ohne eine solche Verarbeitung entsteht keine Vernetzung der aufgenommenen, meist beliebigen Häppchen mit den eigenen Erfahrungen, und „die Medieninformationen und -eindrücke relativieren sich gegenseitig“. (S.28)

Trotzdem ist der Stellenwert vor allem des Fernsehens im Sozialisationsprozeß nicht zu unterschätzen. Gerade unterschwellig werden Normen, Einstellungen, Weltbilder und auch Geschlechtsrollenstereotype durchaus vermittelt. Einfluß haben die Medien auch durch das Nicht-Vermitteln bzw. Auslassen bestimmter Inhalte. Indem sie bestimmte Lebensmöglichkeiten einfach nicht thematisieren, machen sie diese nichtexistent. *Armbruster* sieht den Erwerb von Medienkompetenz und die aktive Auseinandersetzung mit den Medien als einen wichtigen Teil der Sozialisation:

„ Da im Sozialisationsprozeß nicht nur Kultur tradiert und die Reproduktion der Gesellschaft geleistet werden soll, sondern durch das Hineinwachsen des Individuums in die Gesellschaft diese auch verändert werden soll, muß auch das Hineinwachsen des Individuums in die sich schnell verändernde Kommunikationswelt als wichtiger Teil des Sozialisationsprozesses verstanden werden, der nicht nur passiv erduldet, sondern vielmehr aktiv vom Individuum gestaltet wird.“ (S.29)

Obwohl es eine Vielfalt von Studien und Forschungsergebnissen zur Medienwirkungsforschung gibt, können keine eindeutigen und unumstrittenen Aussagen über die Wirkung von Medien im Sozialisationsprozeß gemacht werden. Dieser Prozeß findet lebenslänglich statt, ist sehr komplex und von vielen Einflußfaktoren abhängig. Dadurch ist es nicht möglich, „Sozialisationswirkungen von Medien wissenschaftlich exakt nachzuweisen.“ Die Studien untersuchen meist eine unmittelbare Wirkung, vor allem bezogen auf die Verarbeitung medialer Gewalt. Dieses Modell von Ursache und Wirkung greift für eine Untersuchung der Sozialisation zu kurz. Es gibt keine Langzeitstudien, die eine langfristige Sozialisationswirkung von Medien untersuchen. (S.40) Man kann sich auch kaum vorstellen, wie ein solches Vorhaben realisiert werden könnte.

²⁷ zitiert aus: Armbruster, Brigitte: Das Frauenbild in den Medien, 1990; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

Es gilt jedoch als eindeutig belegt, daß die Medien vor allem bei der Rollensozialisation Sozialisationswirkung ausüben. Bereits Vorschulkinder, die die „Sesamstraße“ gesehen haben, haben im Gegensatz zu Kindern aus Kontrollgruppen schneller „gelernt“, was typisch männlich und typisch weiblich ist. (S.41) Wenn man auch das genaue Wie und den Umfang der Sozialisationswirkung der Medien nicht kennt, so ist jedoch unumstritten, daß sie eine Wirkung haben: „Sie hinterlassen ganz sicher Spuren in unserem Leben. Sie können unsere Bildungsgeschichte und unsere Berufswahl mitentscheiden, und sie haben sicher auch unsere Rollensozialisation beeinflusst - auch wenn wir nicht wissen, in welchem Ausmaß.“(S.47)

Elke Ried, Prüferin bei der FSF (Freiwillige Selbstkontrolle des Fernsehens), hält aber die Sozialisationswirkung des Fernsehens für nicht so relevant.²⁸ Studien haben bewiesen, daß die Werte und Grundhaltungen von Kindern eher von ihrer Umwelt, also von Schule und Elternhaus geprägt werden. Die Medien spielen dabei nur eine Nebenrolle, vor allem wenn die Medieninhalte nicht in die Lebensrealität von Kindern hineinreichen. Die FSF prüft Filme, die von den Sendern selbst als eventuell problematisch - z.B. für bestimmte Uhrzeiten - angesehen werden. Verboten wird natürlich dort, wo (sexuelle) Gewalt gegen Frauen dargestellt wird, wo Frauen diskriminiert oder gedemütigt werden. Allerdings hat sie auch die Aufgabe zu prüfen, ob „...die Befürwortung von extrem einseitigen oder extrem rückwärtsgewandten Rollenklischees“²⁹ besteht. (§ 21, Abs.3, Punkt 2, PrGS FSF) (S.272) Ried hält dies für nicht möglich, man müßte *Western*, *Doris Day* - Filme oder Märchen bemängeln, da sie alle klischeehafte Frauenbilder enthalten. Die FSF soll zwar einer „sozialethischen Desorientierung“ (s. Paragraph) von Kindern und Jugendlichen vorbeugen, sie hat aber nicht zu prüfen, ob ein Beitrag als empfehlenswert bezeichnet werden kann. Ried hält es also weder für nötig noch für möglich, stereotype Frauenbilder zu verhindern. „In einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft ist es m.E. nicht vorstellbar, ein ideales, sozialethisch korrektes Frauenbild zu definieren und dessen Einhaltung zu überwachen.“ (S.273) Dies ist nicht möglich, da eine Vielzahl von weiblichen Lebensformen existiert. Laut Ried machen gerade überspitzte Darstellungen deutlich, daß es sich um ein Klischee handelt.

Ried hält es für pädagogisch richtig, wenn eine Vielzahl von Frauenbildern angeboten wird. Dies entspricht auch eher der Realität. Man sollte nicht eingreifen, solange „eine Auswahl an

²⁸ im Folgenden zusammengefaßt nach: Ried, Elke: *Lachen oder Verbieten? - Zum Umgang mit extremen Rollenklischees bei der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen e.V. (FSF)*, 1998

²⁹ zitiert aus: Ried, Elke: *Lachen oder Verbieten? - Zum Umgang mit extremen Rollenklischees bei der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen e.V. (FSF)*, 1998; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

zeitgemäßen weiblichen Lebensformen dem traditionellen Frauenbild der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber steht...“ (S.273)

Ob das allerdings der Fall ist, soll des Weiteren untersucht werden.

2 Rollenbilder in den Medien

2.1 Was sind Stereotype?

Bevor ein Blick auf die Frauenbilder im Fernsehen geworfen wird, ist zunächst zu klären, was man unter einem Stereotyp eigentlich versteht.³⁰

Unter Stereotyp versteht man in der Sozial- und Kommunikationswissenschaft eine vereinfachende, verallgemeinernde, schematische Reduzierung einer Erfahrung, Meinung oder Vorstellung auf ein Vorurteil. Dieses ist meist verfestigt, oft ungerechtfertigt und gefühlsmäßig beladen. Das Vorurteil kann sich auf ein Individuum selbst oder auf andere beziehen. Man spricht daher von Auto- oder Hetero-Stereotyp. Grundlage ist das (unbewußte) Streben nach Vereinfachung, Eindeutigkeit, Stimmigkeit und Stabilität. Die Komplexität der realen Umwelt soll reduziert werden. Es besteht die Gefahr, daß Stereotype als allumfassende Erklärung Zuspruch finden und so die Voraussetzung für die Diskriminierung von Minderheiten, für Rassismus und Sexismus bilden.

Renate Luca versteht Stereotype folgendermaßen:

„Vielmehr gelten diese Stereotypen als Verdichtung von Merkmalen, die die Komplexität der Erscheinungsformen männlicher und weiblicher Merkmale auf ein Bild von Mann und Frau reduzieren, das damit eine eigene Realität bekommt. Eine Realität, die den unmittelbaren Erfahrungen nicht entsprechen muß, ihnen gegenüber aber vor allem sehr resistent ist.“ (S.48)³¹

Am hartnäckigsten ist diese Festlegung im Bereich der Aggression. Sie wird als eindeutig und ausschließlich männliches Attribut gesehen. „Die Vorstellung von Aggression als einseitig männlich und gleichzeitig böse, und im Kontrast dazu das Weibliche als das Gute, führt psychologisch für Frauen dazu, im sogenannten Guten zu verharren und sich dem Aggressiven nicht zu nähern.“ (S.49)

Frauen haben meistens ein ambivalenteres Verhältnis zu Geschlechterrollenstereotypen und reiben sich daher eher an den dargebotenen Frauen - und Männerbildern. Im Gegensatz zu

³⁰ im Folgenden zusammengefaßt nach: Brockhaus, 19. Auflage

³¹ zitiert aus: Luca, Renate: Zwischen Ohnmacht und Allmacht - Unterschiede im Erleben medialer Gewalt von Mädchen und Jungen, 1993; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

Männern haben sie eine Wahl zwischen den Modellen zu treffen oder beide, Mutter und Karrierefrau, zu vereinbaren.³²

Bei der Darstellung von Frauenbildern besteht ein Unterschied zwischen offener und latenter Inszenierung von Rollenklischees.³³ Mit der offenen sind wir vertraut, nehmen sie hin und glauben von uns und anderen, daß wir sie durchschauen. Wir schließen von diesen offenen stereotypen Bildern nicht auf die Realität. Die latente Inszenierung dagegen vermittelt ganz nebenbei und weniger offensichtlich andere Botschaften. (S.259/260) Petra Grell definiert Geschlechtsrollenklischees so:

„Geschlechtsrollenklischees: Unter Geschlechtsrollenklischees verstehe ich ein starres, stereotypes Muster von Weiblichkeit, Männlichkeit oder vom Umgang der Geschlechter miteinander, das als gewissermaßen resistent gegenüber Differenzierungen und jeglicher Form von Weiterentwicklung präsentiert wird.“(S.260)³⁴

2.2 Forschungsergebnisse

In den folgenden Kapiteln werden nun die Ergebnisse von Untersuchungen zum Frauenbild im Fernsehen allgemein und speziell in Serien und in der Werbung dargestellt.

2.2.1 Untersuchungen zu Frauenbildern in TV-Sendungen

Erich Küchenhoff war 1975 einer der ersten, der in seiner Studie „Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen in der medienspezifischen Wirklichkeit des Deutschen Fernsehens“ auf die Vermittlung weiblicher Rollenstereotypen im Fernsehen hinwies.³⁵ Er untersuchte für diese klassische deutsche Studie zu Geschlechterstereotypen das Abendprogramm von ARD und ZDF sechs Wochen lang. Es wurden insgesamt 230 Filme und Serien analysiert. Dabei zeigte sich, daß Hauptrollen und bedeutende Nebenrollen nur zu 32% mit Frauen und zu 68% mit Männern besetzt waren. Männer dominierten also nicht nur quantitativ, sondern hatten auch die besseren Rollen. Frauen kamen häufiger in unwichtigen, typisch weiblichen Rollen mit typisch weiblichen Eigenschaften vor. (S.184) *Küchenhoff* fand vor allem zwei Frauentypen: Die junge, schöne, attraktive und konsumorientierte Frau, die schließlich heiratet, und - quantitativ an zweiter Stelle - die Hausfrau und Mutter ohne

³² zusammengefaßt nach: Cornelißen, Waltraud: Einige Befunde zur geschlechtsspezifischen Rezeption des Mediums Fernsehen, 1998

³³ im Folgenden zusammengefaßt nach: Grell, Petra: Schärfer Fernsehen - Offene und latente Inszenierung von Geschlechtsrollenklischees in sexualthematischen Kontexten, 1998

³⁴ zitiert aus: Grell, Petra: Schärfer Fernsehen - Offene und latente Inszenierung von Geschlechtsrollenklischees in sexualthematischen Kontexten, 1998

³⁵ im Folgenden zusammengefaßt nach: Wahl, Ute: Die Waffen der Frauen - Das „schwache Geschlecht“ in deutschen Krimiserien, 1996

Sexappeal. Intellektuelle Frauen blieben ausgespart. Der Bereich Beruf spielt bei den dargestellten Frauen keine besondere Rolle, der Erwerb des eigenen Lebensunterhalts war für die Handlung bedeutungslos. Der Beruf war nur relevant, um der Frau einen sozialen Status zuzuweisen. Fast 40% der gezeigten Frauen waren berufstätig. Die Hälfte davon übte typisch weibliche Berufe mit geringem Status (z.B. Krankenschwester) aus, ein Fünftel war in Traumberufen zu sehen und ein weiteres Fünftel in Milieuberufen (z.B. Prostituierte, Spionin). (S.185)

Monika Weiderer (1993) führte 1990 eine inhaltsanalytische Studie zu den Geschlechterstereotypen im deutschen Fernsehen durch, die im Umfang der *Küchenhoff*-Studie vergleichbar ist.³⁶ Sie untersuchte dabei das Verhalten fiktionaler Charaktere in Spielhandlungen, ohne nach der unmittelbaren Wirkung auf die ZuschauerInnen zu fragen. (S.164) Untersucht wurde drei Wochen lang das Programm von ARD, ZDF und RTLplus. Weiderer kommt in ihrer quantitativen Untersuchung zu ähnlichen Schlüssen, wie sie bereits in älteren Studien gezogen wurden. Es sind nach wie vor bedeutend mehr männliche als weibliche Hauptrollen zu finden, und auch stereotype Geschlechterdarstellungen sind noch immer die Regel. Das herrschende weibliche oder männliche Stereotyp findet sich bei 64,4% der Frauen- und 84,1% der Männerrollen. Bei den weiblichen Charakteren scheint also zumindest eine Entwicklung weg vom traditionellen Frauenbild stattzufinden. (S.165)

Es läßt sich feststellen, daß mehr ledige und alleinlebende Frauen auftreten, und daß Kinder nicht mehr untrennbar mit einer glücklichen Ehe verbunden sind.³⁷ Die typische Fernsehfrau ist ledig oder hat einen gleichaltrigen bis älteren Partner, Kinder spielen nur eine untergeordnete Rolle. (S.186) Generell ist seit *Küchenhoff* eine leichte Entwicklung zu mehr Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit in den Frauen- und Männerbildern zu verzeichnen. Der Anteil an Frauen, die berufstätig, ledig oder in ehemals typisch männlichen Berufen tätig sind, die sexuelle Bedürfnisse und auch Initiative zeigen, ist gestiegen. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß in weiten Lebensbereichen der Fernsehfrauen noch keine Veränderung zu erkennen ist. Auch heute werden traditionelle Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen in den meisten Frauenbildern hervorgehoben, auch wenn es mehr „Ausreißerinnen“ aus diesen Bildern gibt. (S.187)

³⁶ im Folgenden zusammengefaßt nach: Glanz-Blättler, Ursula: Serienhelden auf der Suche nach sich selbst - Ein paar Überlegungen zu deutschen Detektivserien, 1996

³⁷ im Folgenden zusammengefaßt nach: Wahl, Ute: Die Waffen der Frauen - Das „schwache Geschlecht“ in deutschen Krimserien, 1996

Waltraud Cornelißen (1994) befaßte sich mit dem Gebrauchswert der vermittelten Bilder im Alltag der RezipientInnen.³⁸ Den Aussagegehalt rein quantitativer Erhebungen, wie sie vorher aufgeführt wurden, hält sie für sehr eingeschränkt, da die Interpretation medialer Angebote von eigenen Alltagserfahrungen, Lebenswünschen und Erwartungen abhängig ist. *Cornelißen* zeigt dies am Beispiel der Detektivserie „Peter Strohm“, in der die Hauptfigur ein sehr machohaftes Verhalten an den Tag legt. Frauen, die sich schon häufiger von Männern mißachtet fühlten, empfinden Strohm's Verhalten eher als diskriminierend und verächtlich als andere, (männliche) Zuschauer.(S.165) Die Wirkung von Rollenbildern ist also immer vor dem Hintergrund subjektiver Erfahrungen zu sehen.

1984 untersuchte *Christiane Schmerl* das Mädchenbild, das speziell im Kinderfernsehen dargestellt wurde.³⁹ Tendenziell entsprach das Mädchenbild dem allgemeinen Frauenbild, die Mädchenfiguren erschienen jedoch als „noch bedeutungsloser, irrelevanter, unscheinbarer und langweiliger als erwachsene Frauenfiguren.“ (S.17)⁴⁰ Meistens hatten die Mädchenfiguren überhaupt keine Handlungsrelevanz. Das Kinderfernsehen scheint sich noch deutlicher als das Programm für Erwachsene an einer traditionellen, auf das Männliche fixierten Weltordnung zu orientieren.

Renate Luca befaßte sich in erster Linie mit der geschlechtsspezifischen Verarbeitung von Gewaltdarstellungen, aber auch mit problematischen Rollenklischees aus Sicht der weiblichen Identitätsentwicklung.⁴¹ Die HAM - Studie von 1990 (Hamburger Anstalt für neue Medien) kam zu folgenden Ergebnissen: Es zeigte sich, daß Mädchen vor ganz anderen Dingen Angst zeigen als Jungen. Sie fürchten sich mehr vor medialen Gewalttaten, die in die Realität hineinragen, z.B. vor Einbrechern, Mördern etc., und weniger vor Phantasieprodukten, wie Vampiren, Monstern etc.

Gefährliche, gruselige Darbietungen lassen sich nur dann mit einer gewissen Lust konsumieren, wenn man sich seiner eigenen emotionalen und realen Sicherheit bewußt ist. Viele Mediendarbietungen wirken allerdings dem Aufbau von Selbstbewußtsein und der damit verbundenen inneren Sicherheit bei Mädchen mit folgenden Methoden eher entgegen: Frauen und Mädchen werden in den Massenmedien annulliert und trivialisiert. Annullierung bedeutet, daß Frauen in den Medien nichtexistent sind, bzw. nicht zur Kenntnis genommen

³⁸ im Folgenden zusammengefaßt nach: Glanz-Blättler, Ursula: Serienhelden auf der Suche nach sich selbst- Ein paar Überlegungen zu deutschen Detektivserien, 1996

³⁹ im Folgenden zusammengefaßt nach: Mühlen Achs, Gitta: Frauenbilder: Konstruktion des *anderen* Geschlechts, 1995

⁴⁰ zitiert aus: Mühlen Achs, Gitta: Frauenbilder: Konstruktion des *anderen* Geschlechts, 1995

werden. Sie sind in allen Medien unterrepräsentiert, außer in Frauenzeitschriften, und wenn sie erscheinen, haben sie meist nichts zu sagen und stehen dem männlichen Helden nur schmückend zur Seite. Sie sind keine eigenständigen Personen, sondern werden nur im Bezug zum Mann gezeigt. Dies trifft vor allem auf Action- und Gewaltfilme zu. Trivialisierung meint das Verniedlichen, Abwerten, Verharmlosen und Lächerlichmachen von Frauen. Sie werden als naiv und gutgläubig, für die Kinder zuständig und ansonsten nur an Mode und Kleidung interessiert und auf ihr Äußerliches bedacht gezeigt.

In Gewaltfilmen, aber auch in anderen Darbietungen, werden Mädchen und Frauen als potentielle Opfer von Gewalt gezeigt. Oft werden gerade unabhängige Frauen als besonders gefährdet dargestellt, was einer Bestrafung für diese Unabhängigkeit gleichkommt. Schützen kann sie dabei nur ein starker Mann, die Frau selbst agiert nicht, sie reagiert nur.

Während der Identitätsfindung sind Mädchen ständig mit solchen Frauenbildern konfrontiert. Die Medien bieten ihnen kaum andere Modelle für gesellschaftlich anerkannte, selbstbewußte und eigenständige Weiblichkeit. Stattdessen werden Bilder gezeigt, die gerade weibliche Ängste und Unsicherheiten in der Pubertät hervorrufen und bestärken. So werden Mädchen in ihrer Abhängigkeit gehalten. Ein Aspekt der weiblichen Ängste ist die Entscheidung zwischen Beruf und Familie, bzw. die Entscheidung für beides. Jede Entscheidung ist mit einem Verzicht verbunden. Das Mädchen steht zwischen der Abhängigkeit, indem es sich für die Rolle seiner Mutter entscheidet, und der Entwertung, indem es diese Rolle und damit sich selbst in Verbindung zur Mutter ablehnt. Dieser Konflikt wird durch mediale Bilder unterstützt, da keine Alternativen aufgezeigt werden, wie dieser Zwiespalt zu lösen ist und wie zukünftige Frauen beide Rollen vereinbaren können.

Ebenso problematisch ist das Bild von der gutartigen, friedlichen Frau. Da Mädchen diese Erwartung an sich kennen, können sie Gefühle wie Haß und Wut oft gar nicht ausleben. Statt Haß auf den Täter einer Gewaltdarstellung zu entwickeln, verspüren sie Angst und suchen die Schuld bei den Opfern.

Als Ende der 70er Jahre damit begonnen wurde, das Frauenbild in den Medien zu thematisieren, begann damit auch eine Diskussion über die Bedeutung der Körpersprache als Instrument der Genderkonstruktion.⁴² *Gitta Mühlen Achs* untersuchte 1993 umfassend die geschlechtsspezifische Ordnungsfunktion der Körpersprache und kam zu folgenden Ergebnissen: der Mann hat seinen Körper bedeckt zu halten, während die Frau, um ihrer Verpflichtung auf

⁴¹ im Folgenden zusammengefaßt nach: Luca, Renate: Medienerfahrung und Angst - Problematische Rollenklischees in den Medien aus Sicht weiblicher Identitätsentwicklung, 1994

⁴² im Folgenden zusammengefaßt nach: Mühlen Achs, Gitta: Frauenbilder: Konstruktion des *anderen* Geschlechts, 1995

Attraktivität nachzukommen, mehr oder weniger viel Haut zeigen muß. Dies erscheint uns als unproblematisch, solange sich die Frau in Begleitung eines Mannes oder auf einer entsprechenden Veranstaltung befindet. In anderen Situationen, z.B. allein in einer dunklen Straße, kann dasselbe Outfit für die Trägerin aber sogar gefährlich werden. (S.24) Ein unbewegter Gesichtsausdruck, der keine Gefühle zeigt, gilt als besonders maskulin, während eine ausdrucksstarke, gefühlsbetonte Mimik als feminin gilt. Dem männlichen Verhalten werden auch körpersprachliche Zeichen der Dominanz, z.B. das unverwandte, direkte Anstarren, und bestimmte symbolische Begutachtungszeichen, zugeordnet. Dazu gehört z.B. das Hinterherpfeifen bei unbekanntem Frauen. Frauen werden keine entsprechenden Gesten zugeteilt. Stattdessen ergänzen sie die männlichen Zeichen durch Zeichen der Unterlegenheit, Unterwerfung oder Anerkennung. (S.24) Hinzu kommt, daß Männer ihre Aussagen häufig in Form von Anweisungen, Forderungen, Erklärungen oder Ratschlägen machen, während Frauen eher fragen und bitten. Laut *Birdwhistell (1970)* wird die Körpersprache in unserer Kultur durch ihre durchgängige Genderisierung zum „tertiären Geschlechtsmerkmal“. Ihre Bedeutung ist nicht abstrakt und kann dadurch die Hierarchie der Geschlechter besonders glaubwürdig und wirksam herstellen. Das tiefe Dekolleté einer Frau, sowie das oft gesehene Zurückwerfen des Kopfes ist zu vergleichen mit dem Präsentieren der ungeschützten, nackten Kehle bei Tieren. Dies ist Teil eines Unterwerfungsrituals und soll „Artgenossen“ besänftigen, sowie deren Überlegenheit anerkennen. (S.25)

Obwohl jedes Individuum seine eigene Körpersprache entwickelt, lassen sich Strukturen erkennen, die durch gesellschaftliche Bedingungen geprägt sind. Bestimmte Vorgaben werden übernommen. „So verbindet sich Weiblichkeit mit Femininität und mit Vorstellungen von spezifischer erotischer Macht bzw. Machtlosigkeit, Schwäche und Emotionalität, und Männlichkeit mit Maskulinität, Kraft, Macht, Überlegenheit und Selbstbeherrschung.“(S.27)⁴³ Die Medien beschränken sich aber nicht darauf, diese Stereotypen von Männlichkeit und Weiblichkeit abzubilden, sondern sie bestätigen, akzentuieren, verändern, ironisieren sie oder kehren sie um. Dabei ignorieren sie einen eventuell stattfindenden Wandel in den gesellschaftlichen Rollenvorstellungen und halten die Körpercodes künstlich am Leben.

„Durch sorgfältiges casting läßt sich selbst für den mickrigsten Filmhelden eine unterlegene, eine noch kleinere Partnerin finden. Und wo es nicht gelingt, den ursprünglichsten Code der Überlegenheit qua Körpergröße zu realisieren, dort gibt es mittels kameratechnischer Tricks und vielfältiger anderer Manipulationsmöglichkeiten Gelegenheiten, dieses Mißverhältnis den Zuschauern vorzuenthalten.“ (S.29)

2.2.2 Untersuchungen zu Frauenbildern in Werbung für Erwachsene und Kinder

Erving Goffmans hat 1976 in „Gender Advertisements“ untersucht, wie die Werbung Weiblichkeitsstereotypen verstärkt und unterstützt⁴⁴. Dies hat auch heute als theoretischer Bezugsrahmen noch Gültigkeit. Er geht grundsätzlich davon aus, daß ein typisches Geschlechterverhalten auf sozialen und kulturellen Vorgaben beruht, eine biologische Vorgabe weist er zurück. Seine Analysen ergaben, daß Geschlechterrollen erlernt sind. Sie liegen keinesfalls instinktiv in unserer Natur, sondern sind ein Ergebnis „komplexen sozialen und kulturellen Lernens“. (S.74)⁴⁵ Laut *Goffman* kann man gar nicht von einer Geschlechtsidentität reden. Es handelt sich dabei um „eine Programmatik für die Darstellung von kulturell geforderter Männlichkeit und Weiblichkeit.“

In der Werbung sieht *Goffman* folgende Charakteristika:(S.75)

?? das Größenverhältnis von Frauen und Männern:

? Frauen werden grundsätzlich kleiner als der Mann gezeigt, im umgekehrten Fall wird es höchstens lächerlich gemacht. Damit wird die soziale Höherstellung des Mannes unterstützt.

?? die Berührung durch die weiblichen Hand:

? Frauen werden nicht als zupackend gezeigt. Stattdessen berühren sie nur sanft und vorsichtig. Damit wird impliziert, daß Frauen keinen Zugriff auf die Dinge des Alltags haben.

?? die Zuweisung traditioneller Berufs- und Familienrollen:

? Frauen werden in sogenannten weiblichen Berufen gezeigt, z.B. als Sekretärin oder Krankenschwester. Sie leisten Zuarbeit für die Männer, für Manager und Ärzte. Ansonsten zeigt man sie in tradierter Hausfrauen- und Mutterrolle.

?? die Unterwerfung von Frauen:

? durch Körpersprache und Körperstellung wird die Unterlegenheit von Frauen symbolisiert. Sie werden als angreifbar und wehrlos dargestellt, z.B. wenn sie sich auf einem Bett räkeln.

⁴³ zitiert aus: Mühlen Achs, Gitta: Frauenbilder: Konstruktion des *anderen* Geschlechts, 1995; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

⁴⁴ im Folgenden zusammengefaßt nach: Köster-Lössack, Angelika: Weiblichkeitsstereotype und ihre Verstärkung durch die Werbung, 1990

⁴⁵ zitiert aus: Köster-Lössack, Angelika: Weiblichkeitsstereotype und ihre Verstärkung durch die Werbung, 1990; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

Christiane Schmerl faßte Untersuchungen zu Geschlechtsrollenbildern in der Werbung bis Mitte der 80er Jahre und ihre eigenen Untersuchungen von 1980 und 1984 folgendermaßen zusammen:⁴⁶ Untersucht man die Werbung inhaltlich, so lassen sich hauptsächlich zwei Typen von Frau erkennen. Dabei handelt es sich um die Hausfrau und die junge, verführerische Frau, die in ihren Funktionen beide auf den Mann bezogen sind. Während die Hausfrau Produkte benötigt, um ihr Heim zu verschönern, bzw. um Mann und Kinder zu bekochen und zu pflegen, braucht die junge, schöne Frau Produkte, mit denen sie ihre Schönheit erhalten und vergrößern kann. (S.183) *Rosemary Scott* hat bereits 1976 die Hauptaufgaben der Werbefrau sehr zutreffend festgehalten: sie hat einen Mann anzulocken und ihm dann als Hausfrau zu dienen. Wenn Frauen überhaupt als berufstätig gezeigt werden, dann entweder in untergeordneten, zuarbeitenden Berufen (Sekretärin, Krankenschwester), oder in typischen Traumberufen (Anwältin, Managerin, Stewardess). (S.184) Amerikanische und britische Studien haben ergeben, daß Männer in der Fernsehwerbung häufiger als Fachleute auftreten, während Frauen vor allem als Konsumentinnen dargestellt werden. Männer werben für außerhäusliche, häusliche und persönliche Produkte, während Frauen auf persönliche und häusliche Produkte beschränkt sind. Zunehmend werden Frauen auch in Freizeitumgebung gezeigt, bleiben aber im beruflichen Kontext stark unterrepräsentiert. (S.185) Zusätzlich zu den inhaltlichen Beschränkungen auf Hausfrau/attractive Frau und Heim/Freizeit werden Frauen in der Werbung aber noch auf andere Weise diskriminiert. Diese Methoden realisieren sich anhand von Mimik, Tonfall, Gestik und Aufmachung und werden von den ZuschauerInnen unmittelbar verstanden.

„Dies sind z.B. übertriebener Tonfall, exaltes Gehabe, ekstatische Reaktionen auf Produkte, hysterisches oder neurotisches Getue (wegen kratziger Pullover, Flecken in Hemden, blitzblanken Küchen, makellos gespültem Geschirr etc. etc.). Die Stimmen der Werbe-Frauen sind oft überdreht, unnatürlich hoch, affektiert und vermitteln auch dadurch ein bestimmtes Bild von Frauen. Frauen, die angesichts von Grauschleiern oder Wasserrändern auf Gläsern sich „schuldig“ fühlen und in Verzweiflung ausbrechen, wirken genauso neurotisch wie produktverliebte Hausfrauen, die der neidischen Nachbarin triumphierend ihre neuesten Erfolge vermelden müssen.“⁴⁷(S.186)

Auf diese Weise wird ein eher lächerliches Bild von Frauen verbreitet.

KritikerInnen der von der Werbung verwendeten, sehr eingeschränkten Geschlechterrollen sehen in diesen Bildern die Gefahr, daß unrealistische Bilder vom Verhältnis der Geschlechter vermittelt werden. Dadurch, daß überholte Geschlechterrollen aufrechterhalten und idealisiert werden, wird die gesellschaftlich gewollte Emanzipation beider Geschlechter behindert.

⁴⁶ im Folgenden zzzammengefaßt nach: Schmerl, Christiane: Frauenbilder in der Werbung, 1990

Besonders das Bild der abhängigen, eingeschränkten und abgewerteten Frau entmutigt Mädchen und Frauen, verantwortungsvolle und höher qualifizierte Tätigkeiten auszuüben. Auch die Benutzung attraktiver und sexueller Frauenbilder als Blickfang ist problematisch, da dadurch ein diskriminierendes Frauenbild schon bei Kindern erzeugt wird. „Für beide Geschlechter, besonders aber für Heranwachsende wird befürchtet, daß sie unrealistische und frauendiskriminierende Vorstellungen über weibliche und männliche Sexualität entwickeln.“(S.195)

Der Einfluß der Werbung auf die Stereotypenbildung wurde vor allem bei Kindern ausführlich untersucht. In der Medienwirkungsforschung gilt als gesichert, daß Kinder neue Verhaltensweisen genauso effektiv vom Fernsehen übernehmen wie von realen Vorbildern aus ihrem Alltag. In Untersuchungen (*Cheles-Miller, Atkin/Miller, O'Bryant/Corder-Bolz, Huston*) wurden Kindern Werbespots gezeigt, die den stereotypen Vorstellungen entsprechen, und solche, die diesen Klischees entgegenwirken. Alle Untersuchungen zeigten einen beeindruckenden Einfluß nichtstereotyper Geschlechtsrollen auf die Mädchen. Es war eine Erweiterung z.B. ihrer Berufswünsche zu vermerken. Bei den Kindern, die die stereotypen Spots gesehen hatten, wurde eine Verstärkung klischeehafter Berufswünsche und Geschlechtsvorstellungen bemerkt. (S.197) Untersuchungen von *Jennings* zeigten, daß ein ähnlicher Effekt auch bei erwachsenen Frauen nachweisbar ist. Frauen, die Werbung mit progressiven Frauenrollen gesehen hatten, wiesen bei einem anschließenden Testverfahren wesentlich höhere Werte für „Selbstbewußtsein“ und „Unabhängigkeit“ auf, als das bei Vergleichsgruppen der Fall war, die konventionelle Werbespots gesehen hatten.

Dorothee Schatmeyer und *Kerstin Seewald* haben sich mit kinderspezifischer Werbung beschäftigt.⁴⁸ Zwei Wochen lang wurden die Werbeausstrahlungen von ARD, ZDF, SAT.1, RTL, RTL 2, Super RTL, Kabel1 und PRO7 untersucht. Besonders wurde auf Werbung geachtet, die kinderspezifische Produkte bewirbt und Kinder als Konsumenten gezielt anspricht. Die mädchenstypische Werbung zeigt überwiegend ein sehr traditionelles Bild von Weiblichkeit. Mädchen in Kleidchen und mit Schleifen in den Haaren üben typisch weibliche Tätigkeiten aus. Sie sind Puppenmütter, pflegen, putzen, umsorgen, machen sich hübsch und wollen gefallen. Auch in jungenspezifischer Werbung werden Stereotypen gezeigt, die den Jungen als aktiv, als Held darstellen. Mädchen werden jedoch „weitaus mehr und geschlechtsspezifischer ausgerichtet umworben.“ Diese Werbespots verfestigen überholte Rollenbilder und berücksichtigen Veränderungen in der Gesellschaft nicht.

⁴⁷ zitiert aus: Schmerl, Christiane: Frauenbilder in der Werbung, 1990; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

⁴⁸ im Folgenden zzzammengefaßt nach: Schnatmeyer, Dorothee/Seewald, Kerstin: Pink für Mädchen, Action für Jungen - Rollenbilder in kinderspezifischer Werbung, 1998

Die Autorinnen glauben aber nicht, daß ein Kind diesen Botschaften hilflos ausgeliefert ist. Durch die Kompetenzen im Umgang mit Medien, die Kinder heute sehr früh erwerben, sind sie durchaus in der Lage, Werbung zu durchschauen und Kritik zu üben. Die Aufrechterhaltung alter Rollenklischees ist aber aus sozialisatorischer Sicht bedenklich, und es wäre notwendig, im Sinne der Kinder andere Modelle in Werbespots anzubieten. (S. 248-249)

2.2.3 Der Ansatz der „Gender Studies“

Man fragt sich anhand dieser recht eindeutigen Untersuchungen, warum die Resultate nicht längst zu einem Umbesinnen und einer moderneren, realistischeren Darstellung von Frauen geführt haben. Laut *Gitta Mühlen Achs* und *Bernd Schorb* werden die Untersuchungen zu den Frauen- und Männerbildern in den Medien auch weiterhin kaum praktische Wirkung zeigen, solange die Kritik an den Bildern und die kritischen Stimmen geschlechtlich markiert bleiben.⁴⁹ Damit ist gemeint, daß meistens nur Frauen gegen die Frauenbilder, also die Darstellung des eigenen Geschlechts, protestieren. Frauen und Männer müßten sich gemeinsam gegen die stereotypen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit wehren, die verbreitet werden. Ein relativ neuer Forschungsansatz, der Geschlecht als Gesamtkonstrukt zur Diskussion stellt, ist die Geschlechterforschung, auch „gender studies“ genannt. Diese Weiterentwicklung der Frauenforschung versteht Geschlecht als eine weitgehend kulturell konstruierte, soziale Klassifikationskategorie, die neben den klassischen sozialen Kategorien „Rasse“ und „Klasse“ eine primäre Achse darstellt, um die herum sich unser soziales Leben organisiert. (S.8) Nach diesem Ansatz müßte nun neben dem Frauenbild auch das Männerbild, das die Medien verbreiten, in die Untersuchungen und Diskussionen miteinbezogen werden, da beide gemeinsam die kulturelle Kategorie Geschlecht und das Beziehungsverhältnis der Geschlechter repräsentieren. Erst aus den Strukturen, die diese Bilder gemeinsam erzeugen, können „wirklich relevante Erkenntnisse über die soziale Funktion der Repräsentation von Weiblichkeit und Männlichkeit“ gewonnen werden. (S.9) Leider hat dieser Ansatz der Geschlechterperspektive in der deutschen Medienforschung bisher kaum empirischen Niederschlag gefunden.

2.2.4 Moderne Frauenbilder? - Polizistinnen und Kommissarinnen in Serien

In den letzten Jahren tauchten erstaunlich viele Kriminal- und Polizeigeschichten mit weiblichen Heldinnen im Fernsehen auf. *Rosa Roth*, *Bella Block*, *Die Kommissarin*, *Doppelter Einsatz*,

⁴⁹ im Folgenden zusammengefaßt nach: Mühlen Achs, Gitta/Schorb, Bernd: Einleitung, 1995

Cagney & Lacey und andere sorgten dafür, daß Frauen zumindest quantitativ im Fernsehen stärker als bisher repräsentiert wurden. Ob allerdings auch qualitativ ein neues Frauenbild dargestellt wird, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

In einer Studie von *Ute Wahl* von 1994 wurden Polizistinnen und Kriminalbeamtinnen in deutschen Krimiserien untersucht.⁵⁰ Dies ist vor allem deshalb interessant, da Frauen hier in eine typische Männerdomäne eindringen. Untersucht wurden die Serien *SOKO 5113* (Start: 1978), *Großstadtrevier* (Start: 1987), *Die Wache* (Start: 1994) und *Doppelter Einsatz* (Start: 1994). In Form von Zufallsstichproben wurden jeweils drei bis fünf Episoden untersucht. Was grundsätzlich auffiel war, daß die weiblichen Kolleginnen häufig ausgewechselt wurden, was eine Identifikation erschwert. Untersucht wurden die Beispielepisoden nach folgenden Aspekten:

- ?? „Narrative Kategorien: Stellen die Frauen Haupt- oder Nebenfiguren dar?
- ?? Beteiligung an der Entwicklung der Handlung: Ist ihre Beteiligung maßgeblich oder nebensächlich? Sind die Probleme der Figuren, die beschrieben werden, privater oder beruflicher Natur? Werden Problemlösungen angeboten?
- ?? Beziehungen zu Männern/Kollegen: Sind sie freundschaftlich oder konkurrierend?
- ?? Beziehungen zu anderen Frauen/Kolleginnen: Sind sie freundschaftlich oder konkurrierend?
- ?? Lebensalltag: Gibt es ein Privatleben? Wie sieht es aus?
- ?? Filmische Darstellung: Wie alt ist sie? Wie ist sie gekleidet und geschminkt?“⁵¹ (S.199)

Wahl kam zu dem Ergebnis, daß Frauen in deutschen Krimiserien vielfach noch wie Exoten behandelt werden, einzige Ausnahme ist *Doppelter Einsatz*, wo die beiden Frauen eindeutig die Hauptrollen spielen, maßgeblich an der Handlung beteiligt sind und Identifikationsmodelle bieten. In *Großstadtrevier* und *Die Wache* sind die jeweiligen zwei Frauen zwar Hauptfiguren, treten aber, da es mehr männliche Kollegen gibt, viel weniger in Erscheinung; in *SOKO* spielt die einzige weibliche Kraft nur eine Nebenrolle. Äußerlich entsprechen die Krimiheldinnen noch immer der typischen Fernsehfrau. „Sie ist immer noch jung, hübsch, schlank, sportlich und meist modisch gekleidet.“ (S.203) Das Verhältnis zu KollegInnen ist meist kumpelhaft oder freundschaftlich. In das Privatleben erhält man meistens keinen oder nur einen häppchenweisen Einblick. In *Doppelter Einsatz* bestätigen beide Hauptcharaktere die Erfahrung, daß bei erfolgreichen Frauen oft das Privatleben leidet. Lösungsmöglichkeiten werden nicht geboten,

⁵⁰ im Folgenden zusammengefaßt nach: Wahl, Ute: Die Waffen der Frauen - Das „schwache Geschlecht“ in deutschen Krimiserien, 1996

sondern eher die Realität gespiegelt, in der es oft auch keine Lösung dieses Problems gibt. Laut Wahl wäre es nötig, Frauen nicht nur in anderen Berufsrollen zu zeigen, sondern auch Möglichkeiten anzubieten, wie Frauen sich in einem einst rein männlichen Revier sicher bewegen und behaupten können.

Renate Luca untersuchte mit Studentinnen, wie andere, moderne Fernsehfrauen auf die RezipientInnen wirken.⁵² Dabei muß man sich als Hintergrund in Erinnerung rufen, daß Bilder, die das Selbst- und Weltbild erschüttern, abgewehrt werden. Zehn Jugendliche bekamen eine Folge der amerikanischen Krimiserie *Cagney & Lacey* zu sehen. Ihre Assoziationen dazu wurden festgehalten. Diese Serie ist deshalb interessant, weil ein Frauenbild gezeigt wird, das sich von dem vorherrschenden Frauen- und Mädchenbild in anderen Serien deutlich abhebt. Die beiden Hauptfiguren sind zwei starke Frauen, die als Polizeibeamtinnen tätig sind und keinen Mann zur Unterstützung benötigen. Christine Cagney ist karriereorientiert und stolz auf ihren Beruf. Sie ist sich als Alkoholabhängige durchaus auch ihrer Schwächen bewußt. Mary Beth Lacey ist eine kompetente und sehr tüchtige Frau, die Beruf und Familienleben vereinbaren kann. Es wird sowohl der Polizei-Alltag als auch das Privatleben der beiden Frauen vorgeführt. Die beiden sind von Amts wegen die Starken und wissen sich durchzusetzen, zeigen aber gleichzeitig auch ihre Schwächen. (S.14) Sie sind nicht der Typ der coolen, unnahbaren Powerfrau und sind auch nicht modisch gekleidet. Da neben diesem abweichenden Frauenbild auch Verhaltensmuster gezeigt werden, die als typisch weiblich gelten, wie z.B. Frauenneid, Figurprobleme, Hausfrauenalltag, könnte man zu dem Schluß kommen, es handele sich bei *Cagney & Lacey* um zwei ganz normale, durchaus reale Frauen. Von den Jugendlichen wurde die Sendung jedoch größtenteils abgelehnt, da sie irritiert und nicht der Erwartung an mediale Bilder entspricht. (S.15) Vor allem die Wirkung auf Mädchen halte ich für interessant. Nur ein Mädchen und drei Jungen sahen die Sendung ohne Abwehr. Die anderen Mädchen fühlten sich gelangweilt und empfanden die Darstellung als unrealistisch.

Als Vergleich hat Luca die deutsche Polizistinnenserie *Die Kommissarin* untersucht. Die Hauptfigur Lea Sommer entspricht eher den Erwartungen an mediale Bilder. (S.15) Lea Sommer ist ca. Mitte 40, lebt alleine und unterhält eine Beziehung zu einem Mann, der ständig geschäftlich unterwegs ist. Die Beziehung wird höchstens in Form von Telefongesprächen gezeigt. Lea ist stets gepflegt gekleidet und arbeitet mit einem wesentlich jüngeren, männlichen

⁵¹ zitiert aus: Wahl, Ute: Die Waffen der Frauen - Das „schwache Geschlecht“ in deutschen Krimiserien, 1996; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

⁵² im Folgenden zusammengefaßt nach: Luca, Renate: „Andere“ Fernseh-Frauen - Die Serien Cagney und Lacey und Die Kommissarin - Irritationen und Widerstände bei Zuschauerinnen und Zuschauern, 1996

Kollegen zusammen. Eine Folge dieser Serie wurde einer Gruppe von StudentInnen gezeigt und stieß auf weit weniger Ablehnung, bzw. die Ablehnung fiel moderater aus. (S.16) Vor allem bei den männlichen Zuschauern kam die Sendung sehr gut an. Die Zuschauerinnen äußerten eher kritische Distanz, da sie Lea Sommer als ein (neues) Klischeebild der selbständigen, berufstätigen Frau empfanden. Von einigen Frauen wurde *Die Kommissarin* aber rundum angenommen.

Ein Vergleich von Lea Sommer mit Cagney und Lacey zeigt, warum die beiden letzteren so starke Widerstände hervorrufen. Lea hat viel, was wir im Fernsehen erwarten: Sie ist hübsch, kleidet sich weiblich und zeigt weibliches Einfühlungsvermögen. Sie arbeitet mit einem Mann im Team, den sie vor allem für sportliche Einsätze und den Gebrauch von Waffen braucht. Sie stellt eher das neue Klischee einer alleinstehenden Frau mit Karriere dar, entspricht aber äußerlich und im Auftreten der gewohnten Fernsehfrau. Cagney und Lacey hingegen zeigen provokative Elemente. Sie treten als Team ohne Mann auf und machen „Männerarbeit“, wie z.B. Verbrecherverfolgungen, selber. Sie sehen ganz normal aus, reden im Dienst über Kinder und Küche und tratschen in den Pausen. Häufig streiten sie sich und zeigen sich mit ihren Fehlern. Lacey muß ihren Beruf mit der Familie vereinbaren. (S. 17)

Als wichtigste Erkenntnis aus diesen Untersuchungen sieht Luca die Tatsache, daß „andere“ Fernsehfrauen gerade von den Frauen abgelehnt und keinesfalls mit Begeisterung aufgenommen werden. Dies ist dadurch zu erklären, daß wir von den Medien Klischees erwarten, da wir dies gewöhnt sind und da Klischees vom Alltag ablenken und unterhalten.

2.3 Wie sollten moderne Frauenbilder in den Medien sein? - Ein Resümee.

Nun stellt sich als Abschluß dieses Kapitels die Frage, was man von modernen Frauenbildern erwarten kann, und wie Frauen überhaupt dargestellt werden sollten. Das Elementarste, was man von den Medienbildern erwarten kann, ist meiner Meinung nach, daß sie Frauen weder durch den Kontext der Handlung und die eingesetzte Körpersprache, noch durch eine voyeuristische Kameraführung als (Sex-) Objekte darstellen. Darüber hinaus wäre es an der Zeit, Frauen und Mädchen als selbstbestimmte, aktive und kreative Handlungsträger zu zeigen, sowohl im Freizeit- und Beziehungsbereich, als auch im beruflichen Umfeld. Es fehlt eindeutig qualitativ wie auch quantitativ an positiven weiblichen Identifikationsmodellen. Es sollten Frauen gezeigt werden, die ihr Leben selbst in die Hand nehmen und nicht nur als

schmückendes, bestätigendes Beiwerk einem männlichen Helden passiv zur Seite stehen, Frauen, die zwischen verschiedenen Rollen wechseln und diese kombinieren. Außerdem sollten Frauen als normal intelligente, mal lustige und mal ernsthafte Menschen gezeigt werden, und nicht als alberne, triviale und hysterische Wesen.

Darüberhinaus wäre es an der Zeit, Frauen zuzugestehen, was Männer in den Medien schon lange dürfen: nicht einem herrschenden Schönheits- und Attraktivitätsideal zu entsprechen, und trotzdem als sympathisch und liebenswert dargestellt zu werden.

3 Die Serie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“

3.1 Hintergründe

Als am 11. Mai 1992 die erste Folge von „*Gute Zeiten, schlechte Zeiten*“ (im Folgenden mit GZSZ abgekürzt) ausgestrahlt wurde, war die erste deutsche Daily Soap geboren.⁵³ Der Startschuß und die erste Klappe waren am 16. März 1992 gefallen, damals noch in den Bufo-Studios in Berlin-Tempelhof. Seit dem 16. Oktober 1995 wird, beginnend mit Folge 881, nicht mehr dort, sondern auf dem Filmgelände Potsdam-Babelberg gedreht. Vorbild für die Serie war die australische Soap „The restless years“, die dort von 1977 bis 1981 gedreht wurde. Die ersten 230 Bücher von GZSZ orientierten sich an dieser Serie, seit Folge 231 sind aber alle Bücher original deutsch. In den Niederlanden läuft die Serie bereits seit 1990 auf das holländische Publikum zugeschnitten sehr erfolgreich. Der Titel lautet dort „Goede tijden, slechte tijden“.

GZSZ läuft täglich von Montag bis Freitag auf RTL, von 19 Uhr 40 bis 20 Uhr 15. Die Serie ist täglich unter den Top 5 der RTL - Sendungen zu finden und erreichte ihre bisher höchste Sehbeteiligung am 22. Juni 1998 mit 6,73 Mio Zuschauern und einem Marktanteil von 34,4%. Hinter den Kulissen erarbeiten fünf Regisseure abwechselnd einen Block von fünf Folgen, was einer Sendewoche entspricht. Die Geschichten werden von einem Team aus sieben Storylinern und zwei Story-Editoren entwickelt. Daraufhin schreiben sieben Drehbuchautoren die Dialogbücher, die von zwei Script-Editoren und einer Drehbuchkoordinatorin überprüft werden.

Inzwischen sind andere deutsche Daily Soaps entstanden, wie z.B. *Unter uns* (RTL), *Marienhof* (ARD), *Verbotene Liebe* (ARD). GZSZ ist aber die erfolgreichste und am meisten gesehene geblieben. Am 22. Juni 1998 wurde die 1500. Folge ausgestrahlt. Damit ist GZSZ auch die längste deutsche Serie aller Zeiten. Der bisher höchste Marktanteil einer GZSZ-Folge bei den 14- bis 49-jährigen Zuschauern lag bei 35,3%, am 2. Juli 1998. Die höchste Auszeichnung erhielt die Serie im Oktober 1996. Sie erhielt den deutschen Fernsehpreis „Der Goldene Löwe“ als beste Daily Soap.

⁵³ im Folgenden zusammengefaßt nach: <http://www.rtl.de>

3.2 Die Frauen in GZSZ

Die Figuren in GZSZ werden immer wieder ausgewechselt. Personen wandern aus, verlassen Berlin, kommen wieder, sterben, kommen in Kliniken, nehmen Jobs in anderen Städten an, gleichzeitig kommen Freunde und Verwandte plötzlich zu Besuch, ziehen her, neue Kollegen tauchen auf etc. Ich werde mich vor allem auf die aktuellen Figuren beziehen, die einen längeren Zeitraum in der Serie verweilen und nicht nur für ein paar Wochen auftauchen. Personen, die in früheren Folgen wichtig waren und jetzt nicht mehr dabei sind, werde ich nicht beachten.

Quantitativ überwiegen momentan (12.08.99) die männlichen Charaktere. Elf Männern (Clemens Richter, A.R. Daniel, Philip Krüger, Ricky Marquart, Dr. Jan Wittenberg, Fabian Moreno, Andy Lehmann, Nico A. Weimershaus, Dr. Hans-Joachim „Jo“ Gerner, Kai Scholl, Peter Becker) stehen nur sechs Frauen (Elisabeth Meinhart, Barbara Graf, Nataly Jäger, Cora Hinze, Flo Spira, Sonja Wiebe, Marie Balzer) gegenüber. Allerdings sind zwei weibliche Charaktere, die über einen längeren Zeitraum dabei waren, erst kürzlich ausgeschieden (Anna Meisner, Katja Wettstein). Zwei weitere Frauen waren für einige Wochen zu sehen und sind kürzlich durch Serientod ausgeschieden (Raphaela Seifert, Silke Balzer). Auch in GZSZ kann man die Charaktere bestimmten Typen zuordnen, die sich deutlich voneinander abgrenzen lassen. So entstehen unterschiedliche Identifikationsmodelle und -angebote. Im Folgenden möchte ich die aktuellen weiblichen Hauptcharaktere kurz charakterisieren und vorstellen, sowie gegeneinander abgrenzen.⁵⁴

Florentine „Flo“ Spira: Flo Spira, eine junge Frau, die keß, exzentrisch, direkt und clever ist, ist seit 1996 in der Serie dabei. Sie ist eine Prinzessin aus adligem Hause und heißt mit vollem Namen Florentine Spirandelli di Montalban. Mit ihrer Vergangenheit will sie allerdings nichts mehr zu tun haben und hält sie vor den meisten Leuten geheim. Flo ist eine leidenschaftliche Fotografin und hat ihr Hobby zum Beruf für die Stadtilustrierte gemacht. Sie arbeitet unter anderem für die Stadtilustrierte „City Lights“. Flo war lange Zeit mit Andy Lehmann zusammen erlitten. Als die beiden geheiratet haben, wurde das als große, rauschende Märchenhochzeit inszeniert. Als Andy nach einem Unfall eine Zeit lang gelähmt war, pflegte



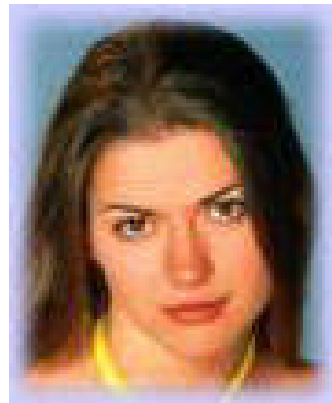
⁵⁴ im Folgenden zusammengefaßt nach: <http://www.rtl.de>, sowie durch eigene Beobachtungen der Serie ergänzt. Auch die Abbildungen sind der RTL-Homepage entnommen.

Flo ihn hingebungsvoll und hielt zu ihm. Die Beziehung begann allerdings zu bröckeln, und schließlich verließ Flo ihren Mann. Nun hat sie eine Beziehung mit Dr. Jan Wittenberg, der schon lange in sie verliebt ist, und lebt mit ihm zusammen. Sie hat mit Andys Versuchen, sie zurück zu bekommen, und mit Jans Eifersucht zu kämpfen.

Obwohl Flo selbständig und berufstätig ist, stellt sie die typische Prinzessin dar. Sie ist hübsch, blond und zierlich, zieht die Männer an und hat eine romantische Ausstrahlung. Meistens trägt sie sportliche bis romantisch verspielte Kleidung. Auch die Traumhochzeit verstärkt das Bild der Märchenprinzessin. Sie weiß allerdings, was sie will, und setzt sich energisch durch.

Cora Hinze: Cora, ein hübsches, freches, aber auch sensibles Mädchen, das gerade das Abitur bestanden hat, ist seit 1997 in der Serie. Sie jobbt im American Store, der von Andy Lehmann

geführt wird. Cora ist musikalisch
Saxophon, sie ist außerdem sportlich
mit Nico fest liiert, hatte aber einen
Sie lebt bei ihrem älteren
Richter. Seit sie kürzlich ihrem
Surfen beibringen wollte und ihn
gerettet hat, ist dieser in sie verliebt.
versucht, hat sie es bisher noch nicht

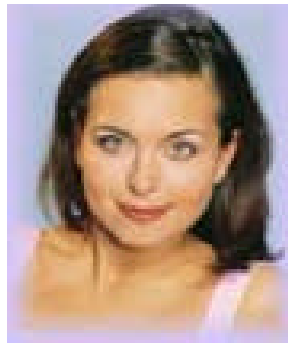


begabt und spielt gerne
und surft sehr gut. Cora ist
one-night-stand mit Ricky.
Verwandten Clemens
chaotischen Kumpel Kai das
dabei vor dem Ertrinken
Obwohl er es ihr zu zeigen
bemerkt.

Cora ist der fröhliche, sportliche, unkomplizierte Typ, ein Kumpel zum Pferdestehlen. Sie steht mit beiden Beinen fest im Leben und ist sehr bodenständig. Gekleidet ist sie meist sportlich. Sie zeigt aber auch angeblich typisch weibliche Verhaltensmuster. So hat sie z. B. große Angst vor Spinnen und Ratten und zieht bei einem gemeinsamen Videoabend, im Gegensatz zu Kai, keine Horrorfilme, sondern „Liebesschnulzen“ vor.

Nataly Jäger: Das sehr eigenständige Mädchen Nataly ist seit 1996 in der Serie zu sehen. Nataly möchte Medizin studieren und wartet derzeit auf einen Studienplatz. Sie macht währenddessen ein Praktikum im Krankenhaus. Während ihrer Schulzeit jobbte Nataly als Nachwuchsmoderatorin bei einem Radiosender, bis sie von ihrem Chef vergewaltigt wurde. Ein zweiter Schicksalsschlag traf sie, als ihre beste Freundin bei einem Autounfall ums Leben kam. Inzwischen ist sie fest mit dem „kleinen Gauner“ Ricky Marquart liiert, mit dem sie momentan eine relativ stabile Beziehung hat. Den Seitensprung mit Cora hat Nataly den beiden nach einer längeren Krise verziehen. Nataly lebt mit ihren Freunden Nico und Philip in einer Wohngemeinschaft.

Nataly steht für den Typ des sehr weiß auch beruflich was sie will und Ziele hin. Sie denkt logisch und steht Ricky immer wieder mit praktischem ihm, aus verfahrenen Situationen wieder herauszukommen. Nataly kleidet sich flippig und modern.



selbständigen Mädchens. Sie arbeitet zielstrebig auf ihre ihrem chaotischen Freund Rat zur Seite. Häufig hilft sie

Marie Balzer: Marie Balzer ist erst seit 1999 dabei und mit 15 Jahren die jüngste Hauptfigur bei GZSZ. Ihre Mutter, Silke Balzer, war einige Zeit mit Fabian Moreno liiert, bis sie auf tragische Weise ums Leben kam. Marie Fabian und war begeistert, als ihre heiraten. Die drei lebten bis zu Silkes einem Wohnwagen am See. Nun Sorgerecht für Marie zu bekommen. Teenager und liebt es, sich mit ihrem Sie dient vor allem als



verstehen sich sehr gut mit Mutter und er beschlossen zu Tod glücklich zusammen in bemüht sich Fabian, das Marie ist ein quirliger Pony Soapy zu beschäftigen. Identifikationsmodell für

jüngere Mädchen, für die Pferde noch ein wichtigeres Thema sind als Berufspläne und Beziehungen.

Barbara Graf: Barbara Graf ist eine attraktive und erfolgreiche Geschäftsfrau. Sie besitzt unter anderem eine Getränkefirma, diverse Immobilien und seit kurzem das Haus, in dem die Wohngemeinschaft lebt. Sie versteht unterstützt junge Künstler. Obwohl sie nicht als rundum negativ dargestellt. Je Barbara Graf zu den Guten oder den Serienfiesling Jo Gerner nach einigen liiert. Manchmal intrigieren sie gegeneinander. Barbara wünscht sich aber selber keins bekommen. In der Beziehung zu Gerner kriselt es, da Gerner Barbara immer wieder hintergeht, ausnutzt und in Geschäftsdingen skrupel- und herzlos ist. Manchmal läßt Barbara durchblicken, daß sie nur noch aus Dankbarkeit mit Jo zusammen ist. Er hatte ihr geholfen, als sie alkoholabhängig war. Ausserdem fühlt sich Barbara von dem jungen, attraktiven Künstler Peter Becker, der in sie verliebt ist, sehr angezogen. Barbara ist die ältere Schwester von Sonja Wiebe. Obwohl sie nur das Beste für ihre Schwester will, wird sie von Sonja schamlos hintergangen und ausgenutzt.



etwas von Kunst und häufig intrigiert, wird sie nach Geschichte gehört Bösen. Sie ist mit dem Unterbrechungen wieder gemeinsam, manchmal sehnsüchtig ein Kind, kann

Barbara verkörpert den Typ der selbständigen, erfolgreichen Geschäftsfrau. Sie ist immer sehr elegant gekleidet und tritt selbstbewußt und kompetent auf. Sie kann hart und intrigant sein, zeigt aber auch Herz.

Sonja Wiebe: Sonja Wiebe ist die zickige Intrigantin der Serie. Sie wurde in ihrer Kindheit von ihrem Vater mißbraucht und geschlagen. Mit Rücksichtslosigkeit und Ehrgeiz kaschiert sie ihre seelischen Narben. Für ihren Vorteil ist ihr jedes Mittel recht, und sie stößt ihre Freunde und ihre Schwester ständig vor den Kopf. Sonja ist gelernte Schneiderin, strebt aber nach Höherem. Sie will um jeden Preis reich und berühmt werden. Im Moment lebt sie bei Andy Lehmann und versucht immer wieder, sich ihn zu angeln. Zu einem Seitensprung konnte sie ihn bereits bewegen, als er noch mit seiner Frau Flo zusammen war. Beruflich versucht sich Sonja seit kurzem im Marketing-Bereich.



Sonja ist das weibliche Gegenstück zu Jo Gerner, dem Serienfiesling. Obwohl ihre hinterhältige Art damit „entschuldigt“ wird, daß sie als Kind mißbraucht wurde, erweckt sie keinerlei Sympathien. Selbst wenn es ihr persönlich überhaupt keinen Vorteil bringt, spielt sie jeden gegen jeden aus und sät Zwietracht, wo sie nur kann. Im Gegensatz zu Gerner, dem Anwalt, hat sie aber weniger Macht und wirkt dadurch auch weniger bedrohlich. Sie intrigiert hauptsächlich in Beziehungsdingen, während Gerner sich mit großen Geschäften, Politik und Korruption beschäftigt.

Elisabeth Meinhart: Elisabeth Meinhart ist seit Beginn der Serie dabei und die älteste weibliche Figur. Sie ist Lehrerin und steht den Jugendlichen der Serie immer mit Rat und Tat zur Seite. Elisabeth liebt ihren Beruf über alles und kann sich ein Leben ohne ihre Schüler nicht vorstellen. Fast zwanzig Jahre suchte den sie als Baby zur Adoption, sie sich bereits kannten, wußten sie und Sohn sind. Elisabeth ist mit A.R. glücklich. Vor einigen Wochen erkrankte Elisabeth an Brustkrebs. Sie kam lange mit ihrer Mitleid der anderen nicht klar und mehr richtig an sich heran. Kürzlich operiert. Elisabeth verkörpert in der jungen Menschen meist abwesend sind oder nur ganz am Rande auftauchen, die Mutterfigur. Sie ist viel für andere da und kümmert sich um die Sorgen und Probleme der Jugendlichen.



sie nach ihrem Sohn Peter, freigegeben hatte. Obwohl lange nicht, daß sie Mutter Daniel verheiratet und erkrankte Elisabeth an Krankheit und mit dem ließ ihre Mitmenschen nicht wurde sie aber erfolgreich einer Serie, wo die Eltern

Immer hat sie Rat für alle parat. Sehr treffend wird sie in einem Buch zur Serie charakterisiert: „Die engagierte Deutschlehrerin hatte für alles und jedes Verständnis...“.⁵⁵

Das neue und allen weiblichen Figuren gemeine an diesem Frauenbild ist, daß die Frauen, auch im Beziehungsbereich, über sich selbst bestimmen. Sie entscheiden, ob sie mit einem Mann zusammenbleiben oder ihn verlassen, und werden nicht auf traditionelle Weise passiv erobert oder sitzengelassen. So entscheidet Nataly ganz allein, wann und ob sie Ricky seinen Seitensprung verzeiht und ihm eine zweite Chance gibt, und Flo entscheidet sich nach ständigen Streitereien gegen Andy und für Dr. Jan Wittenberg.

3.3 Einzelne Frauen und ihre Karrieren

Im Folgenden soll untersucht werden, wie die weiblichen Figuren in bestimmten, frauenspezifischen Situationen dargestellt werden, ob sie sich „typisch weiblich“ oder von dem traditionellen Bild abweichend verhalten. Um die Handlungsstränge der Serie und die Geschichten der Charaktere besser überblicken zu können, habe ich einige Bücher zur Serie hinzugezogen. Es handelt sich dabei um einfache Nacherzählungen einzelner Handlungsstränge, die sich meist auf das Schicksal von wenigen Personen beschränken. Während in den Fernsehfolgen immer mehrere, voneinander unabhängige Handlungsstränge gleichwertig behandelt werden, erscheinen andere Handlungsstränge in den Büchern höchstens ganz am Rande. Die Bücher ermöglichen so, speziell eine bestimmte Geschichte noch einmal nachzulesen.

3.3.1 Flo zwischen Beziehungen und Karriere

In eine schwierige Situation mit sehr frauenspezifischer Problematik wurde Flo Spira bereits gestellt.⁵⁶ Flo, die Fotografin, arbeitet hart und gerne an ihrer Karriere. Sie wird immer besser und erfolgreicher und ist bei Fotojobs aller Art sehr gefragt. In dieser beruflich erfolgreichen Situation wird sie von ihrem Freund Andy ungewollt schwanger. Zunächst will sie kein Kind, da sie sich nicht vorstellen kann, solche Verantwortung zu übernehmen. Außerdem ist ihre Karriere sehr wichtig. Als sie jedoch den ersten Schock überwunden und die Herztöne ihres Babies gehört hat, ist sie überglücklich und weiß, daß sie das Baby behalten möchte. Ihr ist aber auch klar, daß das für ihre Karriere Konsequenzen hat: „Ich muß mein Leben eben völlig

⁵⁵ zitiert aus: Leoni, Anna: Flo und Andy - Das Traumpaar, 1998

⁵⁶ im Folgenden zusammengefaßt nach: Leoni, Anna: Flo und Andy - Das Traumpaar, 1998

umstellen, das ist schon klar.“ (S.33)⁵⁷ Für Andy ist es ein Schock, daß er Vater wird. Er hat Angst davor und zeigt sich wenig interessiert an Flos Schwangerschaft und dem Kind, womit er Flo sehr vor den Kopf stößt. Schließlich beginnt er aber auch, sich auf das Kind zu freuen. Gleichzeitig hat er große Pläne für seine berufliche Zukunft. Er möchte seinen Laden erweitern und Filialen eröffnen und setzt voraus, daß Flo zuhause bleiben und sich um das Baby kümmern wird. Flo denkt aber überhaupt nicht daran, ihre Karriere aufzugeben, da ihr ihre Fotos sehr wichtig sind. Sie erwartet von Andy, daß sie beide beruflich kürzer treten und sich die Arbeit teilen. Es kommt zum großen Streit zwischen den beiden. Für seine altmodischen Ansichten kann Andy keine Unterstützung gewinnen: „ „Aha“, dachte Nataly, „die alte Rollenverteilung.“ Laut meinte sie zu Andy: „Hast du echt geglaubt, Flo ist damit einverstanden? Was soll denn aus ihrer Karriere werden?“ (S.77) Flo gerät immer mehr in den Konflikt zwischen Kind und Karriere. Sie glaubt aber, das alles zu schaffen und arbeitet weiterhin hart. Andy versucht weiterhin, sie davon abzubringen: „ „Ich habe nur an das Kind gedacht. Dem soll es an nichts fehlen“, verteidigte sich Andy. Damit hatte er bei Flo einen wunden Punkt getroffen. „Als ob ich es vernachlässigen wollte!“ zischte sie.“ (S.79) Nach einem weiteren Krach erleidet Flo einen Kreislaufkollaps und muß ins Krankenhaus. Andy kümmert sich rührend um sie, und das Thema, ob Flo weiterhin arbeitet, fällt zunächst unter den Tisch. Flo tritt schließlich kürzer, da es ihr körperlich und seelisch nicht besonders gut geht. Gefragt, was sie so tue, antwortet sie: „ „Nichts ehrlich gesagt. Viel Schlaf, gesunde Ernährung - und bloß keine großen Anstrengungen.“ Nachdenklich fügte sie hinzu: „Schon komisch - nach dem Streß der letzten Monate plötzlich der totale Schongang...“ (S.112) Sie leidet darunter, nicht zu arbeiten, und sorgt sich um die Zukunft: „Ein wehmütiger Ausdruck trat in Flos Augen. Ob sie den Karriereknick, der vermutlich nicht aufzuhalten war, verkraften würde?“ (S. 115) Als Andys Mutter Hilde kommt, um Flo zu pflegen und sich um sie zu kümmern, unterstützt sie die traditionellen Vorstellungen von Mutterschaft: „Hilde lächelte mild. „Nach der Geburt willst du also wieder anfangen zu arbeiten?“ „Natürlich, was sonst?!“ Flo nickte heftig. „Ich hatte damals dieselben Flausen im Kopf. Aber wenn sie erstmal geboren sind, will man plötzlich nur noch für die Kleenen da sein“, ...“ (S.167). Und weiter: „Das ist wohl der berühmte Mutterinstinkt...“ (S.167)

Schließlich beginnt Andy Flos Angst, als Hausfrau und Mutter abgestempelt zu werden, zu verstehen. Sie versöhnen sich wieder.

⁵⁷ zitiert aus: Leoni, Anna: Flo und Andy - Das Traumpaar, 1998; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

Es ist positiv, daß Flo Spira als eine beruflich erfolgreiche Frau dargestellt wird, die weiß, was sie will und für ihre Ziele auch kämpft. Obwohl sie erfolgreich und ihr Beruf ihr sehr wichtig ist, wird sie als liebenswert und sympathisch gezeigt. Sie entspricht damit nicht dem Stereotyp der erfolgreichen, aber kalten und herzlosen Geschäftsfrau. Ein positives Merkmal ist auch, daß Flo sich zäh dagegen wehrt in eine Rolle gedrängt zu werden, die sie für sich persönlich als inakzeptabel empfindet, nämlich die Rolle der Hausfrau und Mutter. Sie will Kind und Karriere unter einen Hut bekommen.

Schade ist, daß der Konflikt Kind und Karriere überhaupt nicht gelöst wird, bzw. unter den Tisch gekehrt und schließlich durch eine Fehlgeburt beendet wird. Zwar versöhnen sich Andy und Flo, und Andy beginnt Flos Gefühle zu verstehen, aber eine Lösungsmöglichkeit wird nicht angeboten. So geht Andy kein bißchen auf den Vorschlag ein, daß BEIDE im Beruf kürzer treten und sich die Arbeit mit dem Kind teilen könnten. Nach wiederkehrenden Streitereien, ob Flo nach der Geburt wieder arbeiten wird oder nicht, wird das Problem einfach unter den Tisch gekehrt. Auch Flo pocht plötzlich nicht mehr auf ihre Rechte. Andys Mutter Hilde vertritt die traditionelle Vorstellung, daß eine Frau bei ihren Kindern bleiben sollte. Obwohl sie früher selbst vorhatte, wieder zu arbeiten, hält sie es für natürlich, daß eine Frau nur noch für ihre Kinder dasein will.

Flo gerät ein zweitesmal in einen Konflikt zwischen ihrer Karriere und ihren Beziehungen, als Andy verunglückt.⁵⁸ Die beiden sind inzwischen einen Monat verheiratet und haben ihr Kind durch eine Fehlgeburt verloren. Obwohl sie verliebt und glücklich sind, fühlt Flo sich manchmal von Andy stark vereinnahmt. Zu ihrem Hochzeitsstag hat Andy ein großes Ehebett für beide gekauft. Bisher hatten sie getrennte Zimmer und haben mal bei Flo, mal bei Andy geschlafen. Flo ist von der Idee eines gemeinsamen Schlafzimmers nicht begeistert. „Sie waren verliebt wie am ersten Tag. Doch manchmal gingen ihre Vorstellungen ziemlich weit auseinander. Flo meinte: Irgendwie braucht jeder sein eigenes Reich und vor allem ein eigenes Bett, wenn er mal allein schlafen will.“ (S.13)⁵⁹ Sie will sich trotz Ehe und Zusammenleben ihre Freiheiten und ihren Privatbereich erhalten. Andy läßt das Bett schließlich wieder abholen. „Jetzt hat er kapiert, daß ich mich ab und zu zurückziehen möchte. Sie hielt ihr Freiheitsbedürfnis für durchaus berechtigt.“ (S.18) Flo arbeitet nach wie vor hart an ihrer Karriere. Sie möchte eine Fotoausstellung machen und bemüht sich fleißig bei sämtlichen Galerien. Schließlich erhält sie die Chance, bei ihrem Vorbild, einem berühmten Fotografen, in

⁵⁸ im Folgenden zusammengefaßt nach: Leoni, Anna: Bleib bei mir!, 1998

⁵⁹ zitiert aus: Leoni, Anna: Bleib bei mir!, 1998; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

die Meisterklasse zu gehen. Für diese einmalige Chance muß sie sechs Monate nach New York. Flo spürt, daß Andy von dieser Idee nicht gerade begeistert ist, da sie sich für sechs Monate trennen müßten. Ihre Beziehung ist ihr wichtiger als ihre Karriere, und sie beschließt, abzusagen. Barbara Graf überzeugt jedoch Andy davon, wie wichtig diese Ausbildung für Flo ist. Also drängt er Flo, nun doch zu gehen, und sie sagt freudig zu.

Andy hat einen Motorradunfall und will kurz danach schon wieder aufs Motorrad steigen. Flo macht sich Sorgen und wird auch wütend auf Andys dominante Art. „Doch immer wieder versuchte Andy seinen Kopf durchzusetzen. Flo kam sich allmählich wie eine Marionette vor. Während Andy die Fäden in der Hand hielt, sollte sie in seinem Sinn funktionieren. Dagegen mußte sie dringend etwas unternehmen.“(S.88) Als Spätfolge des Unfalls werden plötzlich Andys Beine taub. Auch eine Operation bringt keinen Erfolg und Andy muß sich darauf einstellen, für immer gelähmt zu bleiben. Flo sagt daraufhin ihre Reise nach Amerika ab, um ganz für Andy dazusein. „„Aber das ist doch deine große Chance“, wandte Andy ein. „Ich bin deine Frau. Und du brauchst mich jetzt. Ende der Diskussion.““(S.130) Andy darf schließlich mit seinem Rollstuhl nach Hause. Flo will ihn die ganze Zeit umsorgen, doch er drängt sie, einen Fotojob anzunehmen. Während sie außer Haus ist, kippt Andy in der Küche mit dem Rollstuhl um und gerät in Panik. Flo gibt sich später die Schuld für diesen Unfall. „„Das ist alles meine Schuld. Ich hätte dich nicht allein lassen dürfen.““(S.161) Nach vielerlei Schwierigkeiten gewöhnt sich Andy langsam an seine Situation und entwickelt wieder Lebensfreude. Auch Flo blickt wieder optimistisch in ihre gemeinsame Zukunft.

Flo wird als eine Frau gezeigt, die ihre Freiräume braucht und sich diese auch erkämpft. Sie will von niemandem gesteuert werden, sondern selbst über ihr Leben bestimmen. Als ihr Mann jedoch verunglückt, fällt sie schlagartig in die Rolle der liebenden, pflegenden und umsorgenden Ehefrau. Sicherlich wäre es auch schwierig, sie als Sympathieträgerin darzustellen, wenn sie trotz Andys Unfall ihre berufliche Chance wahrnehmen würde. Sie gibt ihre großen beruflichen Pläne jedoch ohne mit der Wimper zu zucken auf und zeigt dafür nicht mal größeres Bedauern. Ihre Beziehung ist ihr eindeutig wichtiger als ihre Karriere, da sie bereits vor Andys Unfall absagen wollte, um ihn nicht für sechs Monate verlassen zu müssen. Dadurch wird das Bild von Flo als einer selbständigen, zielstrebigem und karrierebewußten Frau mit Herz und Verstand abgeschwächt. Ihre Karriere scheint ihr plötzlich nicht mehr so wichtig zu sein, wie noch in dem Konflikt um das Kind. Zumindest vor Andys Unfall hätte man von Flo, wie sie zuvor dargestellt wurde, „erwartet“, daß sie ohne zu Zögern diese berufliche Chance wahrgenommen hätte.

In Folge 1791 am 13.08.1999 glaubt Flo erneut, daß sie schwanger ist, diesmal von Dr. Jan Wittenberg. Sie zeigt sich nicht sehr glücklich darüber, während Jan völlig begeistert ist und sich darauf freut, Vater zu werden. Als sich herausstellt, daß es falscher Alarm war, ist Flo erleichtert und Jan enttäuscht. Er möchte unbedingt Nachwuchs und beschließt, daß sie sofort die Pille absetzen soll. Flo wird sauer, da Jan überhaupt nicht nach ihren Wünschen fragt. Wieder fühlt sie sich eingeengt und vereinnahmt.

3.3.2 *Natalys Karrierestart*

Genau wie Flo gerät auch Nataly in Konflikte, als sie beginnt, sich auf ihre Karriere zu konzentrieren.⁶⁰ Nachdem sie eine Weile herumgejobbt hat, weiß sie endlich was sie will und möchte ein Medizinstudium beginnen.

„Es wurde Zeit, dass sie endlich etwas für ihre Zukunft tat. Mit ihrem sehr guten Abi war sie für die Uni zugelassen. Warum hatte sie sich in der Schule so angestrengt? Um hinter einer Theke zu versauern? Sicher nicht! Eigentlich hatte sie immer schon studieren wollen. Und Medizin fand sie seit langem besonders reizvoll. Also hatte sie beschlossen, ihre medizinischen Interessen ernsthaft zu verfolgen.“(S.167)⁶¹

Natalys Freund Ricky reagiert jedoch auf ihre Pläne anders, als sie erwartet hat. Anstatt sie zu unterstützen, nörgelt er herum, daß ein Studium so lange dauere, daß sie keine Zeit mehr für ihn haben würde und daß sie die ganze Zeit kein Geld verdienen würde. Nataly ist enttäuscht und wütend und hat das Gefühl, daß Ricky ihre beruflichen Schritte lächerlich machen will. Als sie beschließt, sich gleich für ein Praktikum im Krankenhaus zu bewerben, kommt es zum Streit zwischen den beiden.

„Frau Doktor hat es ja ganz schön eilig mit der Karriere“. Ricky konnte es nicht lassen sie zu bemäkeln. „Vielen Dank für die freundliche Unterstützung“, antwortete sie spitz. „Statt ‘rumzumosern, solltest du dir mal Gedanken über *deine* Zukunft machen! Oder willst du immer nur rumjobben?!“, fuhr sie ihn an. Sein Desinteresse an ihrer beruflichen Zukunft verletzte sie tief.“(S.173)

Nataly erkennt in Rickys Genörgel, daß er im Grunde eifersüchtig ist. Er fürchtet, daß sie ihre ganze Zeit für das Studium brauchen wird. Da Nataly vorhat, für ihr Studium hundertprozentigen Einsatz zu bringen, hat sie Angst, einmal vor der Entscheidung zwischen Studium und Ricky zu stehen

„Vielleicht würde sie dann vor die Wahl gestellt: entweder Ricky oder ihr Studium. Noch schreckte sie davor zurück, auch nur im entferntesten an die Konsequenzen einer solchen Entscheidung zu denken.

⁶⁰ im Folgenden zusammengefaßt nach: Leoni, Anna: Frisch verliebt, 1998

⁶¹ zitiert aus: Leoni, Anna: Frisch verliebt, 1998; im Folgenden zitiert aus diesem Werk

Aber es kam in letzter Zeit doch immer öfter vor, dass Ricky ihr vorwarf, sie würde ihn vernachlässigen.“ (S.175)

Immer wieder streiten die beiden, und Nataly wirft Ricky vor, egoistisch zu sein.

Nataly wird hier als eine junge Frau mit großen beruflichen Plänen dargestellt. Sie hat ein Ziel und beginnt Schritt für Schritt darauf hin zu arbeiten, indem sie sich über das Studium informiert und sich für ein Praktikum bewirbt. Auch als sie nicht sofort einen Praktikantenplatz erhält, gibt sie nicht auf, sondern nimmt eine schlecht bezahlte Aushilfsstelle als Nachtwache an. Ricky scheint von der Zielstrebigkeit seiner Freundin etwas überrumpelt zu sein und auch etwas Angst davor zu haben, vor allem, da er selbst eher in den Tag hinein lebt. Nataly erkennt das Problem und macht sich Gedanken. An ihren Zielen hält sie aber fest und läßt sie sich nicht von Rickys egoistischen Argumenten ausreden. Sehr typisch ist wieder die Darstellung des Mannes, der die berufliche Karriere seiner Frau skeptisch betrachtet und ihr im Wege steht.

3.4 Untersuchungen zu GZSZ über einen bestimmten Zeitraum

Ich habe die Serie vom 12.07.1999 (Folge 1767) bis zum 20.08.1999 (Folge 1796) sechs Wochen lang nach bestimmten Gesichtspunkten untersucht, die ich aus meiner theoretischen Vorarbeit gewonnen habe. So soll überprüft werden, ob und wie bestimmte Stereotypen vorkommen, und in welchen Bereichen die Frauen diesen Stereotypen entgegengesetzt dargestellt werden. Wo es nötig war, einen Überblick zu bekommen, habe ich Bücher zur Serie hinzugezogen. Allerdings beziehe ich mich in erster Linie auf den untersuchten Zeitraum, so daß frühere, abweichende Darstellungen nicht berücksichtigt werden können.

3.4.1 Geschlechterdichotomien und typisch weibliche Verhaltensmuster

Hier soll zunächst überprüft werden, ob die Frauen in ihrem Verhalten die traditionelle Geschlechterdichotomie aufweisen. Werden den Frauen Bereiche wie Innenraum, Beziehungen, Sorgen, Gefühle und Empathie, also das Miteinander zugeordnet, und sind die Männer mehr bezogen auf Außenräume, Politik, Recht, Verstand, Selbstverwirklichung, also auf das Gegeneinander?

Außerdem muß darauf geachtet werden, ob Frauen typisch weibliche Verhaltensweisen zeigen und ob auch Verhaltensweisen gezeigt werden, die traditionell den Männern zugeordnet sind.

Deutlich in die Geschlechterdichotomie paßt Silke Balzer. Sie liebt Fabian und möchte am liebsten mit ihm und ihrer Tochter Marie in Fabians Wohnwagen leben. Allerdings ist ihr Mann David, mit dem sie eine Scheinehe führt und dem sie zu Dank verpflichtet ist, an einem Gehirntumor erkrankt und hat nicht mehr lange zu leben. Obwohl sie David nicht mehr besonders mag, er sich unmöglich benimmt und sie völlig vereinnahmen will, nimmt sie Rücksicht auf ihn und fügt sich seinen Wünschen. Sie sagt sogar zu, eine Kreuzfahrt mit ihm zu unternehmen. Sie zeigt starke Empathie und verteidigt Davids Verhalten sogar gegenüber Fabian und Marie. Immer wieder versucht sie, sich in den Kranken einzufühlen und ihn zu verstehen. Silke, die sich so viel um andere kümmert, hat sogar noch Schuldgefühle, da sie glaubt, nicht ausreichend für Marie, David und Fabian da sein zu können. „Im Moment werde ich keinem gerecht!“ (Folge 1773) Silke füllt also eine typisch weibliche Rolle, die der besorgten Mutter, aus und wird deutlich den Bereichen Sorgen, Beziehungen und Empathie zugeordnet.

Auch Elisabeth paßt im untersuchten Zeitraum in die Geschlechterdichotomie. Immer wieder reden sie und Raphaela über ihre Gefühle, Ängste und Sorgen (z.B. Folge 1768). Als Elisabeth von dem befreienden Gefühl erzählt, mit Raphaela auf einem Dach zu sitzen und einfach laut zu brüllen, ist ihr Mann Daniel sehr skeptisch und findet das Ganze absurd (Folge 1769). Sie steht also deutlich für Gefühl, er für Verstand.

Allgemein konnte ich feststellen, daß generell die Frauen eher im Beziehungs- und Freizeitbereich tätig sind als im beruflichen Umfeld. Frauenthemen sind vor allem Elisabeths Krankheit, ihre Gefühle und ihre Beziehung zu Raphaela und z.B. Coras Freizeitgestaltung und Surf-Aktionen. Das wichtigste Männerthema sind Rickys chaotische Getränkegeschäfte, also seine Karriereversuche, die vor allem von Ricky, Kai, Nico etc. behandelt werden. Auch im Konflikt zwischen Cora und Nico ist sie diejenige, die sich vernachlässigt fühlt und etwas für ihre Beziehung tun will, und er derjenige, der durch seine Uni und sein Labor beruflich eingespannt ist und keine Zeit für Cora hat (z.B. Folge 1772).

Allerdings ist bei Kai das Hauptthema, daß er sich in Cora verliebt hat und wie er diese erobern könnte. Auch Peter Becker hat Probleme mit seiner Liebe zu Barbara, und Clemens leidet unter der Trennung von Anna. Die Männer sind also auch stark im Beziehungsbereich tätig und reden auch über ihre Gefühle. Nico und Jan unterhalten sich z.B. häufig über ihre Probleme mit Cora und Flo. Kein Geschlecht wird also ausschließlich auf bestimmte Bereiche beschränkt, wobei aber der berufliche Bereich bei den Frauen derzeit deutlich weniger thematisiert wird.

Wenn man die Frauen auf typisch weibliche Verhaltensweisen hin untersucht, ist vor allem die Verteilung und der Stellenwert der Hausarbeit interessant. In GZSZ ist die Hausarbeit ganz selbstverständlich auf beide Geschlechter verteilt. Man sieht sowohl Männer als auch Frauen putzen, bügeln, spülen und kochen. Es fällt aber auf, daß die Männer sich dabei manchmal ungeschickt und unwillig anstellen. Ricky zerstört beim Bügeln z.B. sein Hemd und braucht dann Natalys Hilfe, und Kai muß zur Hausarbeit jedesmal getrieben werden. Bei einer Fotosession mit Cora scheucht sie ihn übertrieben herum und läßt ihn bügeln und spülen. Cora: „Eine harte Hand hat noch keinem geschadet!“ (Folge 1777) Vor allem das Kochen hat für Nataly einen ganz anderen Stellenwert als z.B. für Ricky. Nataly: „Aber ich will doch nur, daß die ganzen Kartons hier wegkommen und ich mein Gewürzregal wieder benutzen kann.“ (Folge 1768) Für sie ist das Kochen ein Hobby, während die Männer dabei meistens in Streß geraten.

Ganz so selbstverständlich scheint aber zumindest Elisabeth nicht zu nehmen, daß ihr Mann Daniel sich im Haushalt betätigt. Als Daniel die Spülmaschine einräumt, stellt sie dies mit „Was hab’ ich für einen fleißigen Mann!“ als etwas Besonderes heraus (Folge 1769).

Interessant ist auch, wie sich Cora verhält, als sie Kai das Surfen beibringt (Folge 1772).

Untypisch ist zunächst, daß Cora, die Frau, die Sportliche und Fähige ist, die dem Mann etwas beibringt. Als Kai bewußtlos im Wasser liegt, zeigt sie sich mutig und kräftig und rettet ihn. Sie zeigt viel Initiative und holt Kai durch Wiederbelebungsmaßnahmen ins Leben zurück. Bis hierher zeigt Cora ein Verhalten, das traditionell eher Männern zugeordnet wird. Als Kai dann allerdings zuhause auf dem Sofa liegt, verfällt Cora in typisch weibliche Verhaltensmuster. Sie ist unglaublich bescheiden, obwohl sie Kai das Leben gerettet hat. „Ach was. Das bißchen Erste Hilfe kann doch jeder, der’n Führerschein hat.“ (Folge 1773). Sie pflegt und umsorgt Kai übermäßig, bietet ihm Decke, Suppe und Massage an. Ein stereotypes Verhalten zeigen Cora und Kai auch, als es um den gemeinsamen Videoabend geht. Cora möchte einen Liebesfilm, Kai hingegen einen Horror- oder Westernfilm anschauen. (Folge 1781)

Die junge Marie zeigt sowohl typisches als auch untypisches Verhalten. Typisch ist, daß sie für eine Boygroup schwärmt (Folge 1773) und z.B. große Angst vor der Vogelspinne Erwin hat (Folge 1778). Untypisch ist, daß sie häufig flippert und sich auch mit Mitschülerinnen prügelt (Folge 1769).

Eher untypisch verhalten sich Flo und Dr. Jan Wittenberg, als es darum geht, ob sie Nachwuchs bekommen oder nicht. Flo will absolut kein Kind und ist sehr erleichtert, als sie feststellt, doch nicht schwanger zu sein. Jan hingegen freut sich riesig auf ein Kind und ist enttäuscht, als es sich als falscher Alarm entpuppt. Flo: „Er wird richtig euphorisch bei dem Gedanken an ein

Kind. Allein wenn er Baby - Fotos sieht!“ (Folge 1794). Die typische Darstellung einer Baby - verrückten Frau und eines eher skeptischen Mannes wird hier umgekehrt.

Ich konnte feststellen, daß die Frauen zwar gelegentlich typisch weibliches Verhalten zeigen, daß es aber auch durchaus Umkehrungen des traditionellen Verhaltens gibt. Nie ist eine Frauenfigur ausschließlich auf diese Typisierung festgelegt und beschränkt.

3.4.2 Typen von Weiblichkeit

In Kapitel 2.2 wurde auf bestimmte Typen von Frauen hingewiesen, die im Fernsehen überproportional vertreten sind. Hier wird nun geklärt, in wieweit die GZSZ-Frauen diesen Typen entsprechen. Auch auf ihre Berufe und ihr Äußeres hin sollen sie untersucht werden. *Küchenhoff* hatte 1975 vor allem zwei Typen von Weiblichkeit im Fernsehen festgestellt: die junge, schöne, attraktive und konsumorientierte Frau, die schließlich heiratet, und die Hausfrau und Mutter ohne Sexappeal. In unterschiedlichem Ausmaß entsprechen Flo, Cora, Nataly, Sonja und auch Barbara diesem ersten Bild. Sie alle sind jung, schön und attraktiv. Als konsumorientiert kann man vor allem Sonja bezeichnen, und verheiratet ist Flo bereits. Obwohl die Frauen nicht auf diese Eigenschaften beschränkt sind, entsprechen sie mit Abweichungen doch dem Grundbild. Elisabeth fällt etwas aus der Reihe, da sie älter ist, aber trotzdem nicht als unattraktive Hausfrau und Mutter dargestellt wird. Sie hat zwar einen Sohn, ist aber berufstätig. *Küchenhoff* bemängelte, daß intellektuelle Frauen keine Rolle spielten. Auch in GZSZ sind keine wirklich intellektuellen Frauen zu finden. Nur Barbara zeigt insofern intellektuelle Züge, als sie künstlerisch interessiert ist und sich mit Kunst auch auskennt. So unterstützt sie den jungen Künstler Peter Becker und kann dessen Arbeiten auch beurteilen. Laut *Weiderer* ist die typische Fernsehfrau ledig oder hat einen gleichaltrigen bis älteren Partner. Auch das trifft auf alle GZSZ-Frauen zu. Nur Barbara beginnt derzeit ein Verhältnis mit dem etwas jüngeren Peter Becker. Ob es sich dabei aber nur um eine Affäre handelt, oder ob eine feste Beziehung daraus wird, ist noch nicht abzusehen.

In Folge 1783 betritt mit Elvira Krohn, Ricky Marquarts Abteilungsleiterin, eine neue, stark stereotype Frauenfigur das Feld. Elvira stellt den Typ der kühlen, erfolgreichen und unsympathischen Karrierefrau dar. Als Rickys Chefin behandelt sie diesen äußerst unfreundlich und oft zynisch. Von ihrem Privatleben erfährt man nichts, man sieht sie nur in ihrer Arbeit für die Kupferbrunn GmbH. Auch von Ricky erwartet sie die totale Aufopferung für den Beruf und holt ihn oft noch spät abends zu Geschäftstreffen. Darunter leidet sein Privatleben, wofür Elvira

verantwortlich gemacht wird. Auch durch ihr Äußeres und ihren kühlen, etwas monotonen Tonfall wird sie als rundum unsympathisch gezeigt und unterstützt damit das Klischee, daß erfolgreiche Geschäftsfrauen nicht auch noch sympathisch und liebenswert sein und ein harmonisches Privatleben haben können.

Alle Frauen sind berufstätig, und keine taucht nur als schmückendes Beiwerk eines Mannes auf. Flo ist Fotografin, Cora jobbt, Nataly macht ein Praktikum im Krankenhaus und möchte Medizin studieren, Marie ist Schülerin, Barbara tätigt alle möglichen Geschäfte, besitzt Immobilien und eine Getränkefirma, Sonja ist Schneiderin und versucht sich im Marketing-Bereich, und Elisabeth ist Lehrerin. Es handelt sich bei diesen Tätigkeiten zwar nicht unbedingt um typische Frauenberufe, aber ein Beruf, der bisher als typisch männlich galt (Ingenieur, Techniker, KFZ-Mechaniker), ist leider auch nicht vertreten. Dies hätte Mädchen darin bestärken können, daß Frauen zu solchen Berufen genauso fähig sind. Silke Balzer, die Mutter von Marie Balzer, die nur kürzere Zeit in der Serie ist, ist als Krankenschwester tätig. Hierbei handelt es sich um einen der traditionellen Frauenberufe, bei denen die Frau Zuarbeit für männliche Ärzte wie z.B. Dr. Jan Wittenberg leistet.

Für die Handlung werden die Frauen eher im häuslichen und im Freizeitbereich gezeigt. Zwar sieht man Nataly und Silke im Krankenhaus, Cora an der Theke in Andys Laden und Flo gelegentlich beim Sortieren von Fotos, für die Handlung spielen die Berufe der Frauen, zumindest im behandelten Zeitraum aber eher eine nebensächliche Rolle. Während z.B. Ricky mehrere Wochen lang an seiner Karriere in der Getränkebranche feilt und damit lange im Mittelpunkt der Handlung steht, werden die Karrieren der weiblichen Figuren kaum thematisiert. Nur Barbaras Geschäfte sind handlungsrelevant, wobei sie aber meistens auch nur auf Gerners Intrigen reagiert. Anders als ihrer Schwester Sonja, ist Barbara ihre Berufstätigkeit aber sehr wichtig. Nach ihrer momentanen Tätigkeit gefragt, antwortet Sonja: „Nichts, und ich genieße es!“ Barbara: „Also für mich wäre das nichts auf die Dauer, ich muß immer was zu tun haben.“ (Folge 1776) Ihr Beruf nimmt viel ihrer Zeit in Anspruch. „Ich habe im Moment wenig Zeit für mein Privatleben.“ (Folge 1776) „Ich muß Berufliches und Privates trennen.“ (Folge 1776)

Man sieht also, daß zwar alle Frauen berufstätig sind, daß aber die Auswahl der Berufe nicht besonders innovativ ist. Und für die Handlung scheinen momentan die Beziehungen der Frauen wichtiger zu sein als ihr berufliches Umfeld.

Optisch ist die typische Fernsehfrau jung, hübsch, sportlich und meist modisch gekleidet. Außer Elisabeth entsprechen alle GZSZ-Frauen diesem Bild, wenn sich ihr Stil zum Teil auch unterscheidet. Sportlich gekleidet sind vor allem Cora und Marie. Man sieht sie meistens in Hosen und fast immer mit Sportschuhen. Flo kleidet sich ebenfalls sportlich, aber etwas femininer. Nataly und Sonja sind eher flippig gekleidet, wobei sich Sonja etwas weiblicher und sexier kleidet als Nataly. Barbara und Elisabeth kleiden sich elegant und weiblich. Barbara trägt häufig geschäftsmäßig elegante Anzüge und Kostüme. Die Kleidung der jüngeren Frauen kann man bei allen Unterschieden jedoch rundum als modisch bezeichnen. Keine fällt etwa durch alte, gammelige Second-Hand-Klamotten auf.

Fünf blonden Frauen (Flo, Cora, Marie, Sonja, Elisabeth) stehen zwei dunkelhaarige Frauen gegenüber (Nataly, Barbara). Die Haarlängen reichen von kinnlang bis sehr lang (Cora), Kurzhaarschnitte sind überhaupt nicht vertreten. Entsprechend ihrer Kleidung sind die Frauen sportlich, flippig oder elegant frisiert.

Optisch fallen die Frauen also gar nicht aus dem traditionellen Bild. Es ist keine Frau und kein Mädchen dabei, das nicht schlank, hübsch und gepflegt ist und auf seine Kleidung achtet.

3.4.3 Körpersprache, Mimik und Gestik

Im Folgenden soll überprüft werden, ob die Frauen in GZSZ den in Kapitel 2.2.1 dargelegten Grundsätzen der Körpersprache, wie sie im Fernsehen verwendet werden entsprechen. Zeigen also Frauen Haut und Männer nicht, ist die Mimik der Frauen gefühlsbetont und die der Männer unbewegt, bitten die Frauen, während die Männer Anweisungen geben, und ist das traditionelle Größenverhältnis gegeben? Außerdem soll darauf geachtet werden, ob die Gestik und Mimik der Frauen hysterisch und albern wirkt und ob Frauen auf diese Weise lächerlich gemacht werden.

Zunächst ist zu sagen, daß die Mimik sich bei Frauen und Männern in GZSZ nicht besonders unterscheidet. Beide Geschlechter zeigen Gefühle wie Wut, Sorge, Zärtlichkeit, Fröhlichkeit, Verzweiflung etc. Einen besonders ängstlichen und sorgenvollen Ausdruck zeigt in diesem Zeitraum vor allem Elisabeth, der ja auch von der Handlung her solche Gefühle zugeordnet sind. Sie sticht damit aus der sonst üblichen Bandbreite von Gesichtsausdrücken etwas heraus. Mir ist aber nicht aufgefallen, daß der Gesichtsausdruck von Männern besonders unbewegt und der von Frauen eher gefühlsbetont wäre. Eine sehr ausgeprägte Mimik und einen auffälligen Tonfall hat auch Raphaela, Elisabeths Freundin. Sie wirkt sehr lebenslustig und aufgedreht und gerät manchmal in Gefahr, etwas übertrieben und albern zu wirken (z.B. Folge 1768). Meistens

wirkt sie jedoch einfach sympathisch und wird nicht abgewertet. Ansonsten werden die Frauen nie durch ihre Mimik lächerlich gemacht und hysterisch oder albern dargestellt.

Die Körpergröße der Frauen ist unterschiedlich. Die relativ große Cora ist genauso groß wie ihr Kumpel Kai und nur etwas kleiner als ihr Freund Nico. Auch Barbara und Elisabeth sind ebenso groß wie ihre Partner Gerner und Daniel. Flo und Nataly sind etwas kleiner, und vor allem Flo muß zu dem großen Jan Wittenberg ziemlich aufschauen. Der Teenager Marie ist sehr klein und wirkt neben dem langen Fabian, dem Partner ihrer Mutter, wie ein Kind. Die Größenverhältnisse sind also relativ realistisch verteilt. Schade ist aber, daß selbst der relativ kleine Kai von keiner der Frauen überragt wird. Selbst die eher große Cora ist nur genauso groß wie er.

Es fällt deutlich auf, daß die Frauen mehr Haut zeigen, als die Männer. Vor allem Flo, Nataly und Marie sind häufig mit bauchfreien Tops oder leichten Spaghetti-Träger-Tops bekleidet. Falls die Frauen Röcke tragen, sind diese aber nie extrem kurz. Von den Männern sieht man nur Peter Becker gelegentlich oben ohne oder in ärmellosen Oberteilen. Als Flo und Jan aber im See baden (Folge 1770), ist er oben ohne und von hinten ganz nackt zu sehen, während man sie nur mit langer Hose und Bustier sieht. Man kann also trotz der oft freizügigeren Kleidung der Frauen nicht sagen, daß die Frauen zur Schau gestellt würden.

3.4.4 Die Beziehungen der Frauen untereinander

Wenn man das Frauenbild untersucht, muß man auch darauf achten, wie sich die einzelnen Frauen gegenüber anderen Frauen verhalten. Gehen sie freundschaftlich und kameradschaftlich miteinander um, oder gibt es Frauenneid, Klatsch und Intrigen? Das Verhältnis der Frauen in GZSZ untereinander ist freundschaftlich und herzlich. Sie sind alle mehr oder weniger miteinander befreundet und gönnen sich gegenseitig ihre Erfolge.

Nur Sonja Wiebe fällt deutlich aus der Reihe. Alle Frauen in GZSZ haben ein schlechtes Verhältnis zu ihr. Sie hat keine Freundinnen, da sie alle hintergeht, gegeneinander ausspielt und ausnützt. Sonja kann man als typische Zicke bezeichnen, die nur an ihren Vorteil denkt und anderen ihren Erfolg nicht gönnt. Nur ihre Schwester Barbara Graf, die sie genauso hintergangen hat und der sie sogar schon den Partner ausgespannt hat, fällt immer wieder auf sie rein. Sie pflegt nach wie vor ein freundliches Verhältnis zu ihrer Schwester, da sie sich aufgrund ihrer gemeinsamen schweren Kindheit für sie verantwortlich fühlt. Grundlos versucht Sonja immer, anderen eins auszuwischen und macht sich damit Männer wie Frauen zu Feinden. Als Cora z.B. versucht, durch Saxophonspielen Geld für ein neues Surfbrett zu verdienen

(Folge 1771), kommt Sonja vorbei und macht als einzige Coras Aktion schlecht. Coras Reaktion: „Blöde Kuh, die kann sich ihre dummen Sprüche sparen!“ Auch Flo nennt Sonja, als diese sich über ihre Beziehung zu Andy lustig macht: „Diese Schlange!“ (Folge 1781) Die anderen Frauen verstehen sich alle gut und sprechen häufig, wie z.B. Nataly und Flo, über ihre Beziehungen.

Interessant ist das Verhältnis zwischen Cora und Nataly, die ursprünglich gute Freundinnen sind.⁶² Nachdem Nataly herausgefunden hat, daß Ricky und Cora sie betrogen haben, will sie lange Zeit mit Cora überhaupt nichts mehr zu tun haben. Alle Versöhnungsversuche schlagen fehl. Natalys anhaltend schlechte Laune und ihre Sticheleien werden von den anderen als übertrieben und zickig interpretiert. Als Nataly, Cora, Nico und Ricky gemeinsam längere Zeit in einem alten Bunker eingesperrt sind, läßt Nico heraus, daß Nataly und er ebenfalls eine Affäre hatten, allerdings, als sie beide noch Singles waren. Cora flippt deswegen völlig aus, was Nico überhaupt nicht verstehen kann. Daß die beiden Jungen sich ständig um die verletzte Nataly kümmern, macht Cora zusätzlich neidisch und eifersüchtig. In der Ausnahmesituation raufen sich die beiden Mädchen am Ende doch zusammen und vertragen sich wieder.

Cora und Nataly liefern sich hier einen traditionellen Frauenstreit voller Neid, Eifersucht und Mißgunst. Ganz anders als Ricky und Nico, die viel schneller wieder einigermaßen normal miteinander umgehen, verhalten sich die Mädchen sehr nachtragend und zickig. Die sonst so emanzipierten und modernen Mädchen verfallen hier in ein sehr traditionelles Bild von zwei Frauen, die sich wegen eines Mannes streiten und dabei hysterisch herumgiften.

Eine besondere Frauenfreundschaft ist auch die zwischen Elisabeth und der ebenfalls krebserkrankten Raphaela, die nur für einige Wochen in der Serie ist. Sie lernen sich zufällig kennen und entwickeln eine sehr enge Freundschaft, die auf ihrer gemeinsamen Krankheit basiert. Obwohl Elisabeth Raphaela manchmal albern und kindisch findet, läßt sie sich von deren überschäumender Lebenslust und Energie immer mehr anstecken und gewinnt neuen Lebensmut. So stehen die beiden gemeinsam auf einem Hochhausdach und brüllen befreiend: „Ja!“ (Folge 1768). Männer sind bei dieser intensiven Freundschaft außen vor, genauso wie alle, die keine Krebserkrankung haben. So steht Elisabeths Mann Daniel dem Einfluß, den Raphaela auf seine Frau ausübt, zunächst sehr skeptisch gegenüber. Schließlich erkennt er aber, daß diese Freundschaft Elisabeth neuen Lebensmut gibt und akzeptiert sie.

⁶² im Folgenden zusammengefaßt nach: Leoni, Anna: Unzertrennlich?, 1998

3.4.5 Die Beziehungen der Frauen zu Männern

Die Beziehung der Frauen zu den Männern ist in der Regel kameradschaftlich und freundlich. Männer und Frauen behandeln sich gegenseitig als gleichwertige Wesen, sowohl im geschäftlichen Bereich als auch in Partner- und Freundschaften. Über ihre Beziehungen zu Männern bestimmen die Frauen selber. Sie entscheiden, mit wem sie befreundet sind, mit wem sie zusammen bleiben oder wen sie verlassen. In den Partnerschaften herrscht generell Gleichberechtigung und jeder kann tun und lassen, was er/sie will. Bevormundung konnte ich in aller Regel nicht feststellen.

Elisabeth gerät allerdings durch ihre Krebserkrankung in die Situation, von ihrem Mann Daniel und ihrem Arzt bevormundet und oft wie ein Kind behandelt zu werden. Vor allem Daniel glaubt zu wissen und bestimmen zu können, was für seine Frau am Besten ist. Als Elisabeth von einer Cabriofahrt mit Raphaela nicht pünktlich zurückkommt, meint er: „Ich hätte sie gar nicht erst fahren lassen dürfen.“ (Folge 1768) Als sie mit einer Freundin weggeht, will Daniel sie unbedingt begleiten. „Na, einer muß ja auf dich aufpassen.“ (Folge 1769). Elisabeth läßt sich dieses Verhalten von Daniel gefallen, obwohl sie selbst sehr gut weiß, wo ihre Grenzen sind. Auch der Professor im Krankenhaus redet oft auf Elisabeth ein wie auf ein Kind. Erst nach dem Tod ihrer Freundin Raphaela läßt sich Elisabeth das nicht mehr gefallen. Sie ist aufgebracht, weil man Raphaela über ihren Zustand belogen hat und sagt ihre eigene Operation ab. Als der Professor ihr das ausreden will, reagiert sie folgendermaßen: „Ich bin zwar krank, aber ich bestimme immer noch selbst, was mit mir passiert!“ (Folge 1777). Schließlich willigt sie aber aus eigener Einsicht doch wieder in eine Operation ein.

Sehr kompliziert ist das Verhältnis zwischen Barbara und Jo Gerner. Obwohl er sie belügt und hintergeht, behauptet sie, sehr an ihm zu hängen. Sie ist ihm verpflichtet, da er sie vor einem Rückfall in die Alkoholabhängigkeit bewahrt hat. Barbara kennt Jo zwar inzwischen und mißtraut ihm, fällt aber doch immer wieder auf seine Intrigen rein (z.B. Folge 1775). Er glaubt, sie jedesmal erneut um den Finger wickeln zu können. Als es allerdings um den Verkauf des Hauses geht, sticht sie ihn mit seinen eigenen Methoden aus und triumphiert. Da er dieses Mal zu weit gegangen ist, ist sie entschlossen, ihn zu verlassen. Als die Koffer bereits gepackt sind, läßt sie sich aber doch wieder überreden zu bleiben (Folge 1785). In dieser ungleichen Beziehung ist Barbara meist die Unterlegene.

Flo hingegen bestimmt ganz alleine über ihre Beziehungen. Sie hat sich gegen ihren Mann Andy und für Dr. Jan Wittenberg entschieden. Immer wieder hat sie Streit mit Jan, da sie weiterhin mit Andy befreundet bleiben will. (z.B. Folge 1778) Sobald sie sich mit Andy trifft, um z.B.

Scheidungsfragen zu klären, nörgelt Jan herum. Flo verteidigt sich zwar zunächst, wird dann aber auch immer öfter wütend auf Jan. Als Andy die Scheidungspapiere plötzlich doch nicht unterschreiben will, beschließt Flo, die Scheidung alleine durchzuziehen (Folge 1785). Sie bestimmt auch so wieder selbst über ihre Beziehungen. Immer wieder bekommt sie mit Jan Probleme, da er sie zu sehr einengt und eine ganz feste Beziehung möchte. Als Jan einen gemeinsamen Urlaub plant und es deswegen zum Streit kommt, sagt sie: „Jetzt setz’ mich bitte nicht schon wieder unter Druck!“ (Folge 1791). Flo kämpft immer wieder um ihre Freiheit und Unabhängigkeit, vor allem in der Beziehung zu Männern.

3.4.6 Sprachliche Mittel/Dialoge

Man muß auch darauf achten, ob Frauen durch Sprache, z.B. durch sexistische Äußerungen bewertet werden. Und wenn machohafte Kommentare auftauchen, ist es interessant, wie die Frauen und Mädchen darauf reagieren.

Vor allem der chaotische Kai läßt sich gelegentlich zu machohaften Sprüchen hinreißen, die jedoch von den Mädchen überhaupt nicht ernst genommen werden. Als er z. B. in einem kleinen Streit mit Ricky zu Nataly „Bleib locker, Schätzchen!“ sagt (Folge 1768), schmunzelt sie nur und gibt es ihm kurz darauf grinsend zurück: „Hey, mach’ dich locker, Schätzchen!“. Auch als Cora ihm das Surfen beibringt, tönt er großartig: „Was zählt ist der Mann, das Brett und die Welle!“ (Folge 1772) und stellt sich dann beim Surfen nicht sehr geschickt an. Bei einer Fotosession sollen Kai und Cora ein Paar in verschiedenen Haushaltssituationen darstellen. Kais Vorschlag: „Ich dachte mehr so an die klassische Variante: Frau bringt Mann Schnittchen und Bier ans Sofa.“ (Folge 1777). Cora ignoriert dies mit einem kurzen „Papperlapapp!“. Manchmal nennt Kai Cora „Babe“ (Folge 1781), was sie in aller Regel ebenfalls ignoriert. Auch gegenüber Männern läßt Kai seine Sprüche los. Als Ricky Kai das Tanzen beibringen soll, gibt Ricky die Anweisung: „Du bist der Herr und führst.“ Kai antwortet: „Hey, ist ja wie im richtigen Leben!“ (Folge 1787)

Auch Philip und Nico, der sonst eher den Softie darstellt, zeigen sich manchmal aus Spaß machohaft. Als sie das Dach reparieren und Cora das Bier kaltstellen will, sagt Philip zu Nico: „Hey, deine Braut ist richtig, Kumpel!“ (Folge 1775). Er tut das allerdings so übertrieben, daß es sowieso nicht ernstzunehmen ist. Cora verdreht nur kurz die Augen und läßt sich nicht weiter darauf ein.

Allgemein sind die Mädchen in der Serie selbstbewußt genug, solche Neckereien nicht ernstzunehmen. Die Männer machen sehr selten solche Bemerkungen und meinen sie nie ernst. Nur Kai fällt etwas aus dem Rahmen. Er hängt zwar häufig den Macho heraus, ist aber eigentlich nur ein liebenswerter, harmloser, kleiner Chaot, der schon deshalb nicht richtig ernst genommen wird.

3.5 Resümee

Mein Gesamteindruck ist, daß die Mädchen und Frauen in GZSZ durchaus moderner und selbstbestimmter sind, als das in Kapitel 2 dargestellte, stereotype Frauenbild im deutschen Fernsehen. Sie sind berufstätig und unabhängig und bestimmen selbst über die Beziehungen, in denen sie leben. Außerdem sind sie eigenständige Persönlichkeiten, die sich nicht nur über den Mann an ihrer Seite definieren. Damit geben sie heranwachsenden Mädchen ein positives Vorbild. Auch werden sie nicht als schmückendes Beiwerk eines Mannes definiert oder voyeuristisch als Sexualobjekte dargestellt. Allerdings gibt es auch viele Bereiche, in denen die Charaktere genau dem traditionellen Bild entsprechen. Typisch weibliche Konflikte, z.B. wie Kind und Karriere realistisch unter einen Hut zu bringen sind, werden zwar am Rande thematisiert, aber leider nicht gelöst. Hier bieten auch die GZSZ-Frauen keine befriedigenden Lösungen an, die man sich für das wahre Leben als Modell nehmen könnte. Optisch entsprechen die Charaktere rundum dem traditionellen Bild von Weiblichkeit. Auch in GZSZ müssen Frauen und Mädchen den gängigen Schönheitsidealen entsprechen und stets modisch und gepflegt gekleidet sein. Während in anderen Serien, z.B. in der ARD Daily Soap *Marienhof* auch mal eine Drogensüchtige auftaucht, die dann auch äußerlich entsprechend aussieht, wird in GZSZ doch eine ziemlich idealisierte, heile Welt vermittelt. Positiv ist allerdings, daß die Frauen untereinander größtenteils zusammenhalten und auch zu Männern meist ein gleichberechtigtes, partnerschaftliches Verhältnis haben. Auch berufliche Erfolge gönnt man sich gegenseitig, und beruflich erfolgreiche Frauen, wie z.B. Flo Spira werden nicht automatisch als kühle, herzlose Zicken dargestellt. Elvira Krohn wiederum paßt aber genau in dieses stereotype Bild. Schade ist auch, daß die Auswahl der Berufe nicht gerade neue Perspektiven bietet.

Optimal ist das dargestellte Frauenbild meiner Meinung nach noch nicht. Die jungen Zuschauerinnen von GZSZ bekommen jedoch ein wesentlich selbstbewußteres und attraktiveres Bild von Weiblichkeit geboten, als das generell im Fernsehen der Fall ist. Auch quantitativ sind die weiblichen Figuren genauso an der Handlung beteiligt wie die Männer und werden nicht mehr annulliert. Zwar sind die Frauen und Mädchen keine hochintelligenten Superfrauen, aber

eine so extreme Darstellung würde die Identifikation wahrscheinlich auch bis zur Unmöglichkeit erschweren. Verglichen mit älteren Untersuchungen zum Frauenbild im deutschen Fernsehen wurde mit GZSZ auf jeden Fall eine Verbesserung erreicht.

4 Quellenverzeichnis

4.1 Sekundärliteratur

Armbruster, Brigitte: Das Frauenbild in den Medien, S.15-51;
in: Bauer, Dieter/Volk, Birgit (Hg.): Was Medien aus Frauen machen: Weibs - Bilder, Stuttgart, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart: 1990
ISBN 3-926297-27-1

Cornelißen, Waltraud: Einige Befunde zur geschlechtsspezifischen Rezeption des Mediums Fernsehen, S. 98-111;
in: Beinzger, Dagmar/Eder, Sabine/Luca, Renate/Röllecke, Renate (Hg.): Im Wyberspace - Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft, Bielefeld, GMK: 1998
ISBN 3-929685-18-3

Gerhards, Maria/Klingler, Walter: Fernseh- und Videonutzung Jugendlicher, S.179-189;
in: Media Perspektiven, H.4/98

Glanz-Blättler, Ursula: Serienhelden auf der Suche nach sich selbst - Ein paar Überlegungen zu deutschen Detektivserien, S. 151-181;
in: Hackl, Christiane/Prommer, Elisabeth/Scherer, Brigitte (Hg.): Models und Machos? - Frauen- und Männerbilder in den Medien, Konstanz, UVK Medien: 1996
ISBN 3-89669-155-4

Grell, Petra: Schärfer Fernsehen - Offene und latente Inszenierung von Geschlechtsrollenklischees in sexualthematischen Kontexten, S.259-271;
in: Beinzger, Dagmar/Eder, Sabine/Luca, Renate/Röllecke, Renate (Hg.): Im Wyberspace - Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft, Bielefeld, GMK: 1998
ISBN 3-929685-18-3

Hagemann-White, Carol: Subjekt, Geschlecht, Differenz, S.16-29;
in: Beinzger, Dagmar/Eder, Sabine/Luca, Renate/Röllecke, Renate (Hg.): Im Wyberspace - Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft, Bielefeld, GMK: 1998
ISBN 3-929685-18-3

Hipfl, Brigitte: Die verlorengegangene Dimension der Cultural Studies - Fantasien als Ideologie in den Medien, S.29-47;
in: Beinzger, Dagmar/Eder, Sabine/Luca, Renate/Röllecke, Renate (Hg.): Im Wyberspace - Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft, Bielefeld, GMK: 1998
ISBN 3-929685-18-3

Köster-Lossack, Angelika: Weiblichkeitsstereotype und ihre Verstärkung durch die Werbung, S.73-81;
in: Bauer, Dieter/Volk, Birgit (Hg.): Was Medien aus Frauen machen: Weibs - Bilder, Stuttgart, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart: 1990
ISBN 3-926297-27-1

Liebau, Eckart: Habitus, Lebenslage und Geschlecht- Über Sozioanalyse und Geschlechtersozialisation, S.134-149;

in: Tillmann, Klaus-Jürgen (Hg.): Jugend weiblich-Jugend männlich, Opladen, Leske & Budrich: 1992
ISBN 3-8100-0942-3

Luca, Renate: „Andere“ Fernseh-Frauen - Die Serien *Cagney und Lacey* und *Die Kommissarin* - Irritationen und Widerstände bei Zuschauerinnen und Zuschauern, S.13-19;
in: Medien praktisch, H.3/96

Luca, Renate: Medienerfahrung und Angst - Problematische Rollenklischees in den Medien aus Sicht weiblicher Identitätsentwicklung, S.25-28;
in: Medien praktisch, H.1/94

Luca, Renate: Zwischen Ohnmacht und Allmacht - Unterschiede im Erleben medialer Gewalt von Mädchen und Jungen, Frankfurt/New York, Campus: 1993
ISBN 3-593-34874-8

Mikos, Lothar: Die tägliche Dosis Identität - Daily Soaps und Sozialisation, S.18-22;
in: Medien praktisch, H.4/97

Mühlen Achs, Gitta/Schorb, Bernd: Einleitung
in: Mühlen Achs, Gitta/Schorb, Bernd (Hg.): Geschlecht und Medien, München, KoPäd Verlag: 1995
ISBN 3-929061-10-4

Mühlen Achs, Gitta: Frauenbilder: Konstruktion des *anderen* Geschlechts, S.13-37;
in: Mühlen Achs, Gitta/Schorb, Bernd (Hg.): Geschlecht und Medien, München, KoPäd Verlag: 1995
ISBN 3-929061-10-4

Mühlen Achs, Gitta: Von Männern und Mäuschen - Zur psychologischen Funktion männlicher und weiblicher Rollen in Film und Fernsehen, S.88-106;
in: Mühlen Achs, Gitta (Hg.): Bildersturm - Frauen in den Medien, München, Verlag Frauenoffensive: 1990
ISBN 3-88104-195-8

Popp, Ulrike: „Heiraten-das kann ich mir noch nicht vorstellen“-Das psychosoziale Moratorium bei Jungen und Mädchen in der Oberstufe, S.51-65;
in: Tillmann, Klaus-Jürgen (Hg.): Jugend weiblich - Jugend männlich, Opladen, Leske & Budrich: 1992
ISBN 3-8100-0942-3

Ried, Elke: Lachen oder Verbieten? - Zum Umgang mit extremen Rollenklischees bei der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen e.V. (FSF), S. 271-276;
in: Beinzger, Dagmar/Eder, Sabine/Luca, Renate/Röllecke, Renate (Hg.): Im Wyberspace - Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft, Bielefeld, GMK: 1998
ISBN 3-929685-18-3

Schmerl, Christiane: Frauenbilder in der Werbung, S.183-204;
in: Mühlen Achs, Gitta (Hg.): Bildersturm - Frauen in den Medien, München, Verlag Frauenoffensive: 1990
ISBN 3-88104-195-8

Schnatmeyer, Dorothee/Seewald, Kerstin: Pink für Mädchen, Action für Jungen - Rollenbilder in kinderspezifischer Werbung, S. 238-252;
in: Beinzger, Dagmar/Eder, Sabine/Luca, Renate/Röllecke, Renate (Hg.): Im Wyberspace - Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft, Bielefeld, GMK: 1998
ISBN 3-929685-18-3

van Eimeren, Birgit/Maier-Lesch, Brigitte: Mediennutzung und Freizeitgestaltung von Jugendlichen, S.590-603;
in: Media Perspektiven. H.11/97

Wahl, Ute: Die Waffen der Frauen - Das „schwache Geschlecht“ in deutschen Krimiserien, S. 183-207;
in: Hackl, Christiane/Prommer, Elisabeth/Scherer, Brigitte (Hg.): Models und Machos? - Frauen- und Männerbilder in den Medien, Konstanz, UVK Medien: 1996
ISBN 3-89669-155-4

4.2 Primärliteratur

Leoni, Anna: Flo und Andy - Das Traumpaar, Stuttgart, Dino Verlag: 1998
ISBN 3-932268-46-6

Leoni, Anna: Bleib bei mir!, Stuttgart, Dino Verlag: 1998
ISBN 3-932268-82-2

Leoni, Anna: Frisch verliebt, Stuttgart, Dino Verlag: 1998
ISBN 3-932268-81-4

Leoni, Anna: Unzertrennlich?, Stuttgart, Dino Verlag: 1998
ISBN 3-89748-104-9

4.3 Andere Quellen

<http://www.rtl.de>

Erklärung

Hiermit erkläre ich, daß ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut habe ich als solches kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift